

DOSSIER

## 36 kleine und 6 grosse Fragen

**DAS BÖSE.** Es gibt grosse Fragen zum Bösen: Was ist das Böse? Wie kommt es in den Menschen? Hat es ein Geschlecht? Aber es gibt auch kleine Fragen zum Bösen – ganz alltagsnahe: Hassen Sie jemanden? Tratschen Sie über andere Menschen? Und wie oft besuchen Sie Ihren alten Vater im Heim (ausserhalb von Geburts- und hohen Feiertagen)? «reformiert.» hat sie gestellt, die grossen und die kleinen – und sucht im Dossier nach Antworten: bei Fachleuten, aber auch bei den Leserinnen und Lesern. > **Seiten 5–8**

# Das Böse



PORTRÄT

## Hartnäckig, aber sachlich

**DORO WINKLER.** Früher hat sie Häuser besetzt, nun kämpft sie mit legalen Mitteln für die Rechte von Frauen im Sexgewerbe. Die Medienbeauftragte der Fachstelle für Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ) erzählt, was sie sprachlos macht. Und warum sie Männer trotz allem nicht hasst. > **Seite 12**

KOMMENTAR

**DELFBUCHER** ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## Schlagzeilen mit Schlagseite

Begleitet von der Sterbehilfeorganisation «Exit», hat sich das Prominentenpaar Helga und Eberhard von Brauchitsch Mitte September in Zürich das Leben genommen. Das lenkte den Blick der deutschen Hospizstiftung auf die Schweiz: «Der Wettbewerb der Schweizer Suizidorganisationen um Auflagenstärke und Einschaltquoten ist unerträglich», befand die Stiftung.

**MERKWÜRDIG.** Das ist nun doch etwas steil formuliert. Ausländische Sterbewillige überlässt «Exit» nämlich der Konkurrenzorganisation «Dignitas», und das Ehepaar Brauchitsch hatte einen Wohnsitz in Zürich. «Exit» legt Wert darauf, seriös aufzutreten; Pfarrer, Publizistinnen und Wissenschaftler sollen die Botschaft vom selbstbestimmten Tod verkünden. Schön, wenn dann ein renommierter Kriminologe der Universität Zürich eine Umfrage macht, in der das «Exit»-Credo abgefragt wird. Und wenn die Volksmeinung dann fordert: «Aktive Sterbehilfe für Inländer ja, aber bitte kein Sterbetourismus» – dann wird das auf der «Exit»-Homepage mit grosser Genugtuung vermerkt.

**FRAGWÜRDIG.** Unschön dabei: Der Hauptautor der Studie sitzt in der «Exit»-Ethikkommission. Zu Recht weist der Professor darauf hin, dass er daraus kein Geheimnis mache. Stimmt. Aber warum ist dieser Umstand den Medienschaffenden in der Schweiz keine Zeile wert? Weils nicht relevant ist? – Man kann auch etwas anderes vermuten: Die in der Gesellschaft breit abgestützte Zustimmung zum assistiert-ärztlichen Suizid am Sterbebett kommt der Meinung der meisten Journalisten selbst zupass. Zudem sind brillante Beiträge über den Giftbecher, angerührt mit Natrium-Pentobarbital, weit quotenträchtiger als solche über die schmerzlindernde Palliativpflege. Die spielt in den Medien bloss eine Nebenrolle.

## «Ethische Zumutung»

### STERBEHILFE/ Harsche Kritik an der Sterbehilfe-Studie der Universität Zürich: Ethiker bezweifeln die Wissenschaftlichkeit der Umfrage.

Anfang September löste die Sterbehilfe-Studie des Zürcher Kriminologen Christian Schwarzenegger ein mächtiges Medienecho aus: Die Resultate, wonach die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung nicht nur die Suizidbeihilfe, sondern auch die direkte aktive Sterbehilfe gutheisst, sorgten für Schlagzeilen.

Nun wird an der Studie Kritik laut: Fragezeichen macht etwa Ruth Baumann-Hölzle, Leiterin des Instituts Dialog-Ethik. Die den Befragten vorgelegten Fälle seien suggestiv gewählt, manche gar eine ethische Zumutung. Als Beispiel zitiert sie folgendes Szenario: «Todkranke Frau (Krebspatientin), unerträgliche Schmerzen, nahe dem Tod. (...) Der Arzt spritzt ihr ein tödliches Medikament.» Baumann-Hölzle vermisst eine Aussage, ob die Patientin in ihrem Zustand überhaupt urteilsfähig sei: «sonst könnte das Beispiel gar als Mitleidstötung ohne Auftrag gedeutet werden.» Zudem werde die palliative Pflege als Alternativszenario «von der Studie gar nicht in Betracht gezogen», kritisiert die Ethikerin.

**POLITISCH.** Auch Frank Mathwig vom Institut für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) ist von der Studie enttäuscht – umso mehr, als er Schwarzenegger ansonsten als «seriösen und korrekten Wissenschaftler» schätzt. Nun aber hätten Schwarzenegger und seine Mitarbeiter eine Umfrage mit sechs «emotionell aufgeladenen» Fallbeispielen entworfen – und sei die Studie wegen des Befragungssets aus wissenschaftlicher Sicht kritikwürdig. Mathwigs Vermutung: «Es geht Schwarzenegger wohl mehr um eine politische Botschaft.» Was ihm besonders problematisch erscheint: Von existenziell rührenden Einzelbeispielen ausgehend, leite die Studie Konsequenzen für die rechtliche Beurteilung der Sterbehilfe ab. Dabei werde mit den Beispielen, so Mathwig, «nur die Empathiefähigkeit der Schweizerinnen und Schweizer» erhoben. Strafrechtler Schwarzenegger wisse genau, «dass eine unüberbrückbare Differenz zwischen moralischem Empfinden und Recht besteht».

Schwarzenegger weist die Kritik zurück. Dass die Palliativpflege nicht erwähnt worden sei, begründet er damit, dass letztes Jahr bereits eine breit angelegte Studie dazu erschie-



Studie zur Sterbehilfe: Politisch motiviert?

nen sei. Hätte man diese Option zusätzlich in den Fragekatalog aufgenommen, wären die Befragten zeitlich zu sehr beansprucht worden. Auch der Einwand, der Zeitpunkt der Veröffentlichung – just während des Vernehmlassungsprozesses zum Sterbehilfegesetz – sei politisch motiviert gewesen, lässt der Kriminologe nicht gelten: «Es ist mehr prophylaktisch.» Die Politik wisse nun, wie sie den rechtlichen Rahmen abstecken müsse, damit keine Initiative gegen das Gesetz zustande komme. Das Volk habe nun Leitplanken gesetzt: «Der Arzt soll bei der Sterbehilfe einen grösseren Spielraum erhalten. Sterbetourismus wird abgelehnt, aber die Bevölkerung wünscht sich mehr Rechte für die chronisch Kranken, die Sterbehilfe in Anspruch nehmen möchten.»

**PROBLEMATISCH.** Pikant – und in all den Medienberichten nicht erwähnt: Studienautor Schwarzenegger sitzt in der Ethikkommission von «Exit» und hat für die Sterbehilfeorganisation das Gutachten zur «Urteilsfähigkeit von Menschen mit psychischen Störungen und Suizidbeihilfe» erstellt. Ist damit vielleicht die wissenschaftliche Neutralität der neuen Studie tangiert worden? Christian Schwarzenegger weist dies weit von sich: «Ich sitze als unabhängiger Wissenschaftler in der Ethikkommission von «Exit», bin aber keineswegs ein Mitglied der Organisation.» **DELF BUCHER**

## Ja zur aktiven Sterbehilfe

Aktive Sterbehilfe ist in der Schweiz verboten: Ein Arzt, der einem Patienten ein Schmerzmittel spritzt, um den Tod zu beschleunigen, macht sich strafbar. Das Unterlassen von lebenserhaltenden Massnahmen (passive Sterbehilfe) hingegen ist erlaubt. Eine neue Studie zeigt nun, dass die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung auch die aktive Sterbehilfe gutheisst. Den Befragten wurden sechs Fälle von Menschen, die an einer Krankheit im Endstadium leiden, vorgelegt. Die Befragten mussten eine rechtliche und moralische Bewertung vornehmen. **BU/MLK**



SCHWEIZ

## Söldnerbasis in Basel

**KRIEG.** Moderne Feldherren greifen auf eine uralte Kriegslust zurück: Sie schicken Söldner an die Front. Militärfirmen schießen und schützen – im Irak und in Afghanistan. Und eine lässt sich in Basel nieder. Ein Ernstfall für die Neutralitätspolitik. Und für die Ethik. > **Seite 3**



AUSSTELLUNG

## Das Laster, das inspiriert

**KUNST.** Die Todsünden (im Bild «La soif de l'or» von Thomas Couture, 1844) haben Maler von jeher zu grossen Werken inspiriert. Eine Ausstellung im Berner Kunstmuseum und im Paul-Klee-Zentrum zeigt «Lust und Laster» aus 500 Jahren. > **Seite 9**

## KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Mehr erfahren über die Kursangebote im Winterhalbjahr? Gleichgesinnte finden, die gerne jassen oder chorsingen? Ihre Kirchgemeinde hat ein buntes Angebot. Infos > **ab Seite 13**

## NACHRICHTEN

Mission 21:  
Fairer Handel

**KAMPAGNE.** Mit dem Slogan «Wir glauben an fairen Handel» eröffnet das evangelische Missionswerk Mission 21 seine diesjährige Herbstkampagne. Zwanzig Franken kostete die Erneuerung der Bio-Zertifizierung eines Familienbetriebs in Bolivien – für fünfzig Franken könne sich ein Schnitzer in Kamerun einen neuen Satz Werkzeug kaufen, rechnet das Missionswerk vor – und sammelt Geld für seine Projekte. Infos: www.mission-21.org

Die «Accos»  
kommen

**JUGENDARBEIT.** Im Kanton Bern haben dreizehn Jugendliche den ersten «Accos»-Ausbildungsgang abgeschlossen: Im Rahmen einer Feier in der Kirche Wohlen erhielt



«Accos»: Junge leiten Junge

ten sie ihr Diplom als Begleiterinnen und Begleiter von Jugendlichen in Konflagen, Workshops und Unterricht. Die «Accos»-Idee (abgeleitet vom französischen Wort «accompagner»: begleiten) kommt aus dem Welschland und wird im Kanton Freiburg seit 2004 umgesetzt. «Accos» sind konfirmierte Jugendliche ab fünfzehn Jahren: Sie wirken als Brücken zwischen den Schülerinnen und Schülern und den Katechetinnen oder Pfarrpersonen.

www.accos.ch

## Namentlich

## NEUE AUFGABEN.

► **Pia Moser**, 54, Theologin, Katechetin und Lehrerbildnerin, wird Leiterin des Bereichs Katechetik bei den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn – als Nachfolgerin von Hans Ulrich Burri, der in Pension geht;  
► **Nathalie Wappler**, 42, leitet die neue Abteilung Kultur des fusionierten Schweizer Radios und Fernsehens – und damit auch die Religionsendungen;  
► **Herbert Winter**, 64, Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds, wird Vorsitzender des Schweizerischen Rats der Religionen – als Nachfolger des scheidenden SEK-Präsidenten Thomas Wipf;  
► **Philippe Woodtli**, 46, ist neuer Geschäftsleiter beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) – als Nachfolger von Theo Schaad, der pensioniert wird. **PD/SEL**

Kirchengemeinden:  
Wo sie der  
Schuh drücktUMFRAGE/ Kirchengemeinden haben  
viele Sorgen, auch finanzielle – aber fehlt  
wirklich nur am Geld?

«Welches sind die drei grössten Probleme Ihrer Kirchengemeinde?» Ganz oben in der Sorgenrangliste reformierter Kirchengemeinden im Bernbiet stehen Mitgliederschwund, Pfarrstellenreduktion und Mitarbeiterprobleme sowie die Rekrutierung neuer Ratsmitglieder – interessanterweise nicht Finanzprobleme. Das geht aus einer Umfrage des Kirchengemeindeverbands des Kantons Bern hervor, die dieser unter seinen 157 reformierten Mitgliedern durchgeführt hat. 115 Kirchengemeinden haben sich daran beteiligt. «Die Untersuchung ist repräsentativ», meint Hans-Peter Grossniklaus, Vizepräsident des Kirchengemeindeverbands. Sicher ist, dass damit erstmals ein Panorama der Befindlichkeiten bernischer Kirchengemeinden vorliegt.

**FINANZEN.** Befragt wurden die Gemeinden, wo sie in Zeiten schwindender Ressourcen der Schuh drückt – und wo sie sparen oder abbauen wollen. «Die Klage über die finanziellen Nöte ist weniger prononciert ausgefallen, als man erwarten könnte», konstatiert Hans-Peter Grossniklaus. Immerhin: Etliche Kirchengemeinden erwähnen die Belastung durch den Kauf oder die Renovation von Pfarrhäusern. Und rund jede fünfte befürchtet grössere Finanzprobleme in den kommenden Jahren. «Die jährlich wiederkehrende Unsicherheit über den tatsächlichen Steuereingang belastet uns sehr», schreibt eine Gemeinde – und dürfte damit vielen aus dem Herzen sprechen.

**ABGABEN.** Eine ganz delikate Finanzfrage hat den Kirchengemeindeverband veranlasst, überhaupt eine Befragung durchzuführen. «Einige Mitglieder hatten den Antrag gestellt, der Kirchengemeindeverband möge sich für

eine Reduktion des Abgabesatzes an die Landeskirche einsetzen», so Hans-Peter Grossniklaus. Gemäss Kirchenverfassung wird nämlich die Landeskirche, also die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, durch eine Abgabe der einzelnen Kirchengemeinden finanziert. Diese macht zirka zehn Prozent des Steuerertrags der Kirchengemeinden aus.

**TENDENZEN.** «Bevor wir in der Sache aktiv werden, wollten wir uns via Umfrage ein Bild über die Situation der Kirchengemeinden verschaffen», sagt Hans-Peter Grossniklaus. Auf die Frage, «Soll der Abgabesatz diskutiert werden?», antwortet nun die eine Hälfte der Gemeinden mit Ja, die andere mit Nein. «Der Abgabesatz ist ein Thema, aber anscheinend kein brennendes», interpretiert Hans-Peter Grossniklaus das Ergebnis. Und Andreas Zeller, Synodalratspräsident der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, stellt fest: «Nicht fehlendes Geld drückt die Gemeinden am meisten, sondern Mitgliederschwund, Desinteresse am kirchlichen Angebot und Schwierigkeiten bei der Besetzung der Behörden.»

**REDUKTIONEN.** Eine Reduktion des Abgabesatzes käme nur aufgrund eines Beschlusses der Synode, des Kirchenparlaments, zustande. Das würde auch eine Reduktion der Aufgaben der landeskirchlichen Dienste bedeuten, sagt Synodalratspräsident Andreas Zeller gegenüber «reformiert». Aber offenbar wollten dies die Gemeinden mehrheitlich gar nicht. In der Tat: Auf die Frage, ob es Aufgaben gebe, welche die Landeskirche nicht mehr wahrnehmen müsste, antworten dreimal mehr Gemeinden mit Nein als mit Ja. Etliche wünschen gar einen Ausbau landeskirchlicher



Kirchengemeinde im Schaukasten: Angebote abspecken oder attraktivieren?

Dienste: etwa im Bereich Diakonie oder bei praktischen Themen wie EDV, Internet und Lobbyarbeit sowie in juristischen Fragen.

**VISIONEN.** Was belastet die Kirchengemeinden gemäss Umfrageergebnissen ausserdem? «Besorgt sind viele über die Zunahme der Papierflut, auch aus der Landeskirche, über Personalführungsprobleme und die ganz grosse Frage, wie man das Alterssegment der Achtehn- bis Vierzigjährigen wieder für die Kirche gewinnen kann», sagt Vizepräsident Hans-Peter Grossniklaus.

Letzterer Punkt veranlasst eine Gemeinde zu einem selbstkritischen Kommentar: «Die Kirche ist irgendwo in der Mitte des 20. Jahrhunderts stehen geblieben und hat noch nicht erkannt, dass ihre Bedeutung seit rund vierzig Jahren im freien Fall ist.»

SAMUEL GEISER

## Kirche &amp; Geld

Die Kirchengemeinden finanzieren aus den Kirchensteuereinnahmen alles vom Kirchengemeindehaus über den Sigristenlohn bis zum Altersausflug – mit Ausnahme der kantonalen Pfarrlöhne. Ihrerseits alimentieren die Kirchengemeinden die Landeskirche. Diese unterstützt damit gesamtschweizerische Werke (Heks, Kirchenbund) und finanziert Diakonie- und Integrationsprojekte, die Ausbildung des kirchlichen Personals und die gesamtkirchlichen Dienste. **SEL**

Kein Allheilmittel  
gegen AustrittePODIUM/ Warum treten die Leute aus der Kirche  
aus? Was kann man dagegen tun? Eine Debatte.

Jährlich treten aus den reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn 3000 Mitglieder aus, gut 500 allein in der Stadt Bern. «reformiert.» lud darum zur «Debatte mit Dringebenen und Ausgetretenen» – moderiert von Rita Jost und Martin Lehmann. Rund hundert Leute kamen in die Berner Nydegkirche.

**LEGION.** «Eine ganze Generation könnte der Kirche wegfallen – die kulturelle Elite dazu», warnte Professor Thomas Schlag, Leiter des Instituts für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich. «Ein Austritt erfolgt selten spontan, sondern meist nach jahrelanger Nicht-Erfahrung von Kirche.»

**KONFESSION.** Aus dem Publikum kamen verblüffende Bekenntnisse. Schier sinnbildlich war, dass die tückische Kirchenakustik diese fast verschluckte. Ein junger Mann erklärte: «Ich bin ausgetreten, weil mir die Mitgliedschaft nichts bedeutet. Aber ich engagiere mich bei Umweltaktionen der Kirche.» Ein anderer bekannte: «Ich will in der Kirche bleiben, weil ich ihr soziales Engagement bewundere. Aber darf ich das, wenn ich nicht an Gott glaube und bete?» Vom Podium war weder ein klares Ja noch ein klares Nein zu hören. Nydegg-Pfarrerin Rosa Grädel meinte: «Wir können die Bibeltexte nicht aufgeben – aber jede Zeit muss sie neu

deuten: Alle sind dazu eingeladen.» Synodalrat Gottfried Locher, ab 2011 Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), unterstrich: «Wenn die Kirche nicht mehr sagen kann, was sie glaubt – wenn sie nicht wiedererkennbar ist von Ort zu Ort, haben wir ein Problem.» Er redete einer «proflierten Kirche mit Jesus Christus im Zentrum» das Wort.

**INTEGRATION.** Ein Allheilmittel gegen Austritte hatte niemand. Thomas Schlag betonte: «Ohne gelebte Beziehungen kann eine Kirche nicht Heimat sein – ohne theologische Bildung für alle nicht überleben.» Die Kirchen könnten doch «Ombudsstellen für Austrittswillige» schaffen, regte jemand an – beim Apéro nach der lebhaften Debatte. **SAMUEL GEISER**



Austritten oder Drinbleiben? Lebhaftige Debatte in der Berner Nydegkirche

# Renaissance der Söldner

**KRIEG/ Söldnerfirmen schiessen und schützen im Irak und anderswo – und lassen sich in der Schweiz nieder. Ein Ernstfall für die Ethik.**

Ist die Schweiz noch neutral, wenn sich Söldnerfirmen ansiedeln dürfen? Darf der Bund diese akkreditieren und zugleich den Waffenexport limitieren? Wie glaubwürdig ist die Eidgenossenschaft als Anwältin des humanitären Völkerrechts, wenn sie Militärunternehmen beherbergt?

All diese Fragen stellen sich im Zusammenhang mit der Niederlassung von Aegis Defence Services in Basel. Denn die britische Sicherheitsfirma, die gegen 20 000 Bewaffnete auf der Lohnliste führt, erzielt achtzig Prozent ihres Umsatzes im Irak, hauptsächlich im Auftrag des Pentagons. Als im August ruchbar wurde, Aegis residiere seit Kurzem am Rheinknie, gab sich die Politik alarmiert – obwohl der Nationalrat noch 2008 eine Motion von Evi Allemann (SP) klar abgelehnt hatte, die private Anbieter militärischer Dienstleistungen unter Aufsicht stellen wollte. Jetzt verspricht Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf bereits auf Ende Jahr einen Grundlagenbericht für die Ausarbeitung eines entsprechenden Bundesgesetzes. Wie restriktiv dieses ausfallen wird, ist allerdings noch völlig offen.

**KAPITALISTISCH.** Ist der Fall Aegis ein Ernstfall für die Ethik? «Die Ansiedlung privater Militärfirmen widerspricht der Neutralität und stellt das Grund-

ziel der Schweizer Aussenpolitik radikal infrage: den Einsatz für Frieden, Gerechtigkeit und Menschenrechte», unterstreicht Helmut Kaiser, Lehrbeauftragter für Wirtschaftsethik an der Universität Zürich und Pfarrer in Spiez. Kaiser erwartet von der Politik diesbezüglich denn auch eine grundsätzliche Opposition: «Söldnerfirmen wollen Gewinn erzielen und möglichst effizient töten. Aber Krieg darf nicht zum Geschäft werden.» Wenn schon Krieg, gehöre dieser in die Verantwortung des Staates: «Der Staat darf seine Kriege nicht privatisieren und die Hände in Unschuld waschen», so Kaiser.

**MÄNNERBÜNDLERISCH.** Auch Monika Stocker, Präsidentin des Christlichen Friedensdiensts (CFD), lehnt Militärfirmen kategorisch ab. «Die Söldnerphilosophie ist ein Rückschritt in überwindene Zeiten: Wer das Geld hatte, bestimmte damals, wer getötet wird.» Aegis gehöre nicht in die Schweiz, «pseudoliberalen Anything goes» sei in dieser Frage völlig fehl am Platz. Als Feministin kritisiert Stocker zudem «das latent Männerbündlerische» in Söldnertruppen, das Vergewaltigungen Vorschub leiste. «Was motiviert einen Mann, Söldner zu werden? Das grosse Geld – aber auch die Aussicht, sich als Mann unter Männern der Auseinandersetzung mit Frauen entziehen zu können.»

**HEUCHLERISCH.** «Die Schweiz verbietet den Waffenexport in Länder, die in Konflikte verwickelt sind. Darum ist es ungläubwürdig, wenn eine Firma hier arbeitet, die Söldner für ebendiese Konflikte anbietet», erklärt Otto Schäfer vom Institut für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Zwar habe sich Aegis dem vom Schweizer Aussendepartement angeregten «Montreux Document», einem Knigge für Militärfirmen, unterstellt, doch die Firma handle kommerziell: «Winkt ein guter Auftrag, greift Aegis zu.» Wenn sich die Kirche in der Söldnerfrage positioniere, dann habe sie dies gemäss dem Grundsatz von Karl Barth und Leonhard Ragaz zu tun: «Der Friede ist der Ernstfall.» Und Frieden schaffe man nicht durch Waffen, sondern durch den Schutz der Lebensgrundlagen und eine gerechte Wirtschaft. Allerdings will Otto Schäfer nicht ausschliessen, dass private Sicherheitstruppen unter UNO-Mandat eine positive Rolle spielen könnten.

**PROTESTANTISCH.** Haben Reformierte als Nachfolger Zwinglis, der gegen das Reisläuferei polemisierte (vgl. Artikel unten), in Sachen Aegis & Co. eine besondere Verantwortung? Sicher erkläre Zwingli Kritik «eine spezifische Schweizer Sensibilität» rund ums Söldnertum, aber die theologische Position des Reformators sei nicht auf die Gegenwart übertragbar, meint Schäfer: «Zwingli stiess sich am Zugriff des Auslands auf junge Männer. Aber Aegis kann hierzulande nicht rekrutieren, weil in der Schweiz seit 1927 bestraft wird, wer in fremden Militärdienst eintritt – oder dafür anwirbt.»

**«Der Staat darf Kriege nicht privatisieren und seine Hände in Unschuld waschen.»**

HELMUT KAISER



Die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) protestiert gegen die Söldnerfirma Aegis – und die Kirchen?

## Business as usual

Kann die Ansiedlung von Söldnerfirmen rechtlich verhindert werden? Jean-Philippe Devaux, Fachbereichsleiter Standortpromotion der Wirtschaftsförderung des Kantons Bern: «Für eine Firma wie Aegis ist keine Bewilligungspflicht vorgesehen. Wir haben deshalb keine Möglichkeit, die Ansiedlung zu verhindern. Beim Personalverleih sind keine Branchen ausgeschlossen. Der Verleihbetrieb muss die normalen Anforderungen nach Arbeitsvermittlungsgesetz erfüllen, wie Geschäftsführung, Geschäftslokal, übliche Unterlagen und Kautions.»

SEL

**SCHEINETHISCH.** Auch aus ethischer Sicht, aber mit anderer Stossrichtung argumentiert Wolfgang Bürgstein, Sekretär der römisch-katholischen Kommission Justitia et Pax, in der Frage der Ansiedlung von Aegis in Basel. Die einhellige Empörung von rechts bis links habe «etwas Scheinheiliges». Die Schweiz profitiere schon jetzt indirekt von Privatarmeen: mit dem Export von Waffen in die USA, die dann oft in die Hände von Söldnern in Afghanistan oder Irak gelangten. «Darum wäre es mutiger und ethisch glaubwürdiger, die Rüstungsexporte in die USA oder in Konfliktgebiete wie Pakistan zu kritisieren.» Und wolle die offizielle Schweiz das Söldnerwesen grundsätzlich anklagen, dann kenne sie ja die Adresse des zuständigen Forums: die UNO-Vollversammlung in New York.

SAMUEL GEISER

## Schon Zwingli wetterte gegen die Reisläuferei

**SÖLDNER/ Der Zürcher Reformator kritisierte die «fremden Kriegsdienste» der Eidgenossen – und wurde so zum Geburtshelfer der Neutralität.**

Es begann mit dem Sieg über Karl den Kühnen 1477: Mit dem Nimbus der Unbesiegbarkeit wurden die Schweizer Söldner berühmt und teuer. Aber schon bald zeigte sich: Das Söldnerwesen korrumpiert, führt auf den europäischen Schlachtfeldern zum eidgenössischen Brudermord und lässt Witwen und Invalide zurück.

**DAS VERBOT.** Bereits drei Jahre nach dem grossen Verrat von Novara (1500) verbot die Tagsatzung das Entgegennehmen von Pensionen, die mit den Soldbündnissen einhergingen. Das Pensionenverbot blieb aber ein Papiertiger. Erst Zwingli nahm die Anliegen der Antireisläuf-Bewegung der damaligen Zeit

wirkungsvoll auf: In drastischen Bildern wetterte der Zürcher Reformator gegen die Reisläuferei als Schule aller Laster wie Ehebruch, Hurerei, Prahlerei mit teuren Kleidern und Verschwendungssucht. Und vor allem würden die Menschen verschachert wie Vieh. Ein Argument, das auch der Berner Chronist Anshelm wenige Jahre später aufnahm: Auf den italienischen Kriegsschauplätzen sei mehr eidgenössisches Fleisch im Angebot als Kälber.

**DIE MORALPREDIGT.** Im Gegensatz zu Zürich war aber der reformatorische Bann der Reisläuferei in Bern, das vor dem Sprung in die Waadt stand (1536), nur von kurzer Dauer.

Schon bald blühte die Reisläuferei bei den Bernern wieder auf. In Zürich verwandelte sich hingegen die reformatorische Moralpredigt zur Realpolitik: Die Limmatstadt hielt sich ab 1521 vom französischen Soldbündnis fern, dem sonst alle Eidgenossen beitraten. Und die Zürcher Politik ging noch über den Boykott des Solddienstes hinaus. Sie schloss auch aus, anderen reformierten Städten oder Fürsten zur Waffenhilfe zu eilen.

**DIE REALPOLITIK.** Die damals erstmals etablierte Neutralität ist aber keineswegs ein Triumph der christlichen Moral, wie der Reformationshistoriker Christian Moser herausstreicht. «Die Neutralität war nicht ein moralischer Wert per se, sondern ergab sich aus der realistischen Sicht, dass sich in der Eidgenossenschaft zwei gleichwertige militärisch-politische und konfessionelle Lager gegenüberstanden und für ein Patt sorgten», so Moser, der in dem Buch «Zwingli langer Schatten» dieser besonderen Konstellation des 16. Jahrhunderts nachgegangen ist. Ganz treffend

bringt dies Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger in einem Brief an den von katholischen Heeren bedrängten evangelischen Landgrafen Philipp von Hessen auf eine Formel: «Wenn wir euch nun offen zuziehen, wird die Gegenseite, deren Macht nicht klein und auch nicht zu unterschätzen ist, ohne Zweifel euren Gegnern zu Hilfe eilen.»

DELF BUCHER

## Reisläufer

Schweizer Söldner standen bis ins 17. Jahrhundert im Dienste zahlreicher europäischer Herrscher. Das mittelhochdeutsche Reis bedeutet «Aufbruch», Fortbewegung oder Reise – in diesem Zusammenhang die Reise in den Krieg.



Eidgenossen gegen Eidgenossen: Marignano 1515

## I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER  
spricht über sich, Gott  
und die Welt



CARTOON: MAX SPRING

## Das Hassen macht bitter

«Man muss auch die gern haben, die einem zleid wärchen», sagte das Greti. Wir waren gerade auf dem Weg zur Schule, um die Sara, mein Grosskind, vom Schulreisli abzuholen. Das sei schon ein ugattligs Stück, was das Dorli, meine Exfrau, mit mir mache: Zuerst gehe sie mit dem Lüthi, dem Souhung, frömd, dann ziehe sie aus unserer gemeinsamen Wohnung aus und zu ihm, und kaum habe der Lüthi eine neue, komme sie zurück ins Haus. Sie würde es verstehen, wenn man da verrückt würde auf das Dorli. «Und jetzt lässt das Dorli dich, Fredu, auch noch kommen als billigen Monteur für die Badewanne.» Die habe äüä nie genug. Da könnten einen schon böse Gefühle überkommen. Könne sie sich vorstellen.

**VERGEBUNG ERFAHREN.** Aber das bringe nichts, dozierte das Greti weiter. Im Gegenteil. Auch wenn es schwerfalle. Das Hassen mache einen bitter. Man vergesse das Gute. Und aus dem Hass würden keine guten Früchte wachsen. Wehre dich nicht, wenn man dich auf die Backe schlägt, meinte das Greti. So habe das auch Jesus gesagt. Die wahre Kraft liege in der Vergebung. Wir standen jetzt vor dem Schulhaus und warteten zusammen mit anderen Eltern und Grosseltern auf die Kinder. Und dann sagte das Greti noch: «Liebe dich wie dich selbst.» Oder so ähnlich. Das sei ganz wichtig.

**FRIEDEN MACHEN.** Dann kamen die Kinder zurück von der Schulreise, und Sara rannte heulend auf uns zu. Hinter ihr ein Goof, der sie an den Haaren riss. «Der Blerim tut schon den ganzen Tag blöd», heulte die Sara. Er habe dauernd an ihrem Röckli geschritten und «Kuh-schweizer!» geschrien. – «Und was hat die Lehrerin gemacht?», fragte ich. Sara antwortete, die Lehrerin sage immer dasselbe, nämlich dass ich nicht rätschen solle, sondern mit Blerim Frieden machen. Dabei habe sie ihm sogar noch vom Schoggi gegeben vom Zmittag. Aber es habe nichts genützt. Im Gegenteil. Und als sie dem Blerim die Hand geben wollte zum Friedenmachen, da habe er auf ihre Hand geschpöit.

**RECHT SPRECHEN.** Wir waren schon wieder auf dem Heimweg, als der Papa von Blerim hinter uns her rannte. Als er uns eingeholt hatte, sagte er, das sei ihm nun gar nicht recht. Er Sorge dafür, dass das nicht wieder vorkomme. Das werde er dem Blerim beibringen. Als wir weitergingen, meinte das Greti, das sei jetzt aber schön von Blerims Vater: Gerade diese Leute wüssten eben noch, was Recht und Unrecht sei, und erzögen ihre Kinder auch so. Das wisse man viel zu wenig. Die würden da etwas Gutes in die Schweiz bringen. Aber als wir bei der Migros vorbeikamen, fügte das Greti an, hoffentlich sei Blerims Papa nicht zu streng mit ihm und könne auch vergeben. Damit der Blerim auch die Kraft der Vergebung lerne. Ich dachte nur: Zum Glück muss ich das nicht begreifen.

# Tief in die reformierte Seele hineingehorcht

**UNI BERN/ Der Berner David Leutwyler wollte die «reformierte Identität» erforschen. Seine Masterarbeit wurde zur «Tiefenbohrung» in die reformierte Seele.**

Was heisst Reformiertsein heute? Die Frage tönt einfach. Die Antwort ist es nicht. Das musste David Leutwyler, 31, Student an der Universität Bern, erfahren. Für seine Masterarbeit im Studiengang «Religious Studies» wollte er erfahren, was Reformierte denken, wie sie ihren Glauben verstehen. Wie soll man das erforschen? Die Schweizer Reformierten haben kein Lehramt, keine Zentrale, die Glaubensinhalte vorschreibt. Die Reformierten legen auch kein Glaubensbekenntnis ab. Die Reformierten in der Schweiz: Das sind 26 Landeskirchen, 2,5 Millionen Individuen mit persönlichen Geschichten, religiösen Gefühlen, Überzeugungen ... 2,5 Millionen eigene Religiositäten.

**VIELE FRAGEN.** Wie soll man dahinterkommen? Und vor allem: Wen soll man dazu wie befragen? Es gibt zwar sogenannte Religionsmonitore, die anhand von Publikumsbefragungen den «Grad der Religiosität» bestimmter Gruppen eruieren. Leutwyler hält nichts davon, er wollte tiefer bohren. Die Forschungsansätze des deutschen Psychologieprofessors Heiner Keupp überzeugten ihn. Dieser umschreibt Identitäten als «fortwährende Selbsterzählung» und als «Verknüpfungsarbeit, die dem Individuum hilft, sich (...) selbst zu begreifen».

**VIELE ANTWORTEN.** David Leutwyler erarbeitete einen Fragekatalog, der sowohl die Biografie seiner Gesprächspartner als auch deren religiöse Verankerung – ihr «Werden», ihr «Sein» und ihr «Tun» in der Kirche also – und ihre Erfahrungen mit anderen Religionen einbezog. Mit dem Fragekatalog ging er auf die Suche nach sechs typischen Reformierten. Er fand sie in der Synode, dem 200-köpfigen Kirchenparlament der Berner Landeskirche, also der gesetzgebenden Behörde der Berner Landeskirche. Stundenlang dauerten die Gespräche mit den Synodalen: «Sie waren alle sehr offen und sehr persönlich», stellt Leutwyler rückblickend fest. Am Schluss seiner «Tiefenbohrung» hatte er sechs reformierte «Seelen» erforscht, die – wie er sagt – unterschiedlicher nicht sein könnten («von fromm über Zwingli-treu bis weltlich») und sich in einem doch gleichen: im starken Bezug «nach oben» kombiniert mit einer tiefen Verankerung im «Diesseits». David Leutwyler sieht darin eine Haupteigenheit seiner Arbeit: «Die Verbindung des Transzendenten mit dem Handeln darf als Kernstück der Religiosität der Synodalen und somit als ein Hauptmotiv der inhaltlichen Ausrichtung der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn verstanden werden.»

**KRITIK.** Interessant an den Antworten, die Leutwyler wortgetreu wiedergibt, sind unter anderem die kritischen Stimmen zur Institution Kirche und deren Strukturen. Ein Befragter sagte, er «leide

bisweilen an seiner Kirche, ein anderer meinte, bezogen auf seine Kirchgemeinde: «Wir verwalten uns zu Tode.» Und ein Dritter bezeichnet neunzig Prozent der Synodegeschäfte als «Selbsterhaltung»; die Synode sei «ein Monster, an dem man ständig rumflicken muss», bis man «keine Zeit mehr hat für anderes». Eine weitere Erkenntnis von Leutwyler: Reformierte sind Kopfmenschen, sie finden es wichtig, dass auch beim Glauben die Vernunft eingesetzt wird. Im Originalton eines Befragten tönt das so: «Glaube darf rauen Lüften ausgesetzt werden – sonst wäre er nicht glaubwürdig.» Ein Befragter relativiert jedoch: «Gschydi kommt uns oft auch in die Quere.» Ein Beispiel dafür sieht Leutwyler in den Antworten zum Islam. Keiner spricht von persönlichen Begegnungen, alle sind aber offen und «haben viel darüber gelesen».

**SELBSTKRITIK.** Interessant wäre es nun, die Antworten dieser «sehr bewussten Reformierten» mit der Sichtweise der grossen Masse der «Passivmitglieder» dieser Kirche zu vergleichen, meint Leutwyler abschliessend und bedauert gleichzeitig, dass er nur ein ganz bestimmtes Segment – männlich, über 50, kirchenloyal – befragen konnte. Sein persönliches Fazit ist interessant in Bezug auf seine Theorie, dass Identität kein Zustand, sondern ein Prozess ist: Als relativ distanzierteres Mitglied ohne klare Identifikation kommt David Leutwyler via seine Arbeit zum Schluss, dass er mit seinen «ambivalenten Gefühlen» in diese Kirche gehöre – ja: zu ihr passt. RITA JOST



BILD: KEVSTONE



BILD: ZVG

**DAVID LEUTWYLER, 31** und Jonas Widmer (dieser mit einer Arbeit über «Sinnlichkeit als Ort der Alltagsreligion») sind die ersten zwei Studierenden, die an der Theologischen Fakultät der Universität Bern den Studiengang «Religious Studies» (Interreligiöse Studien) mit dem Master abgeschlossen haben. Der Studiengang wurde vor fünf Jahren als Novum in der Schweiz eingeführt. Zurzeit sind 24 Studierende im Hauptfach und 15 im Nebenfach immatrikuliert.

**INFORMATIONEN** über den Studiengang unter [www.theol.unibe.ch/welcome/faqrreligious](http://www.theol.unibe.ch/welcome/faqrreligious)

## SYNODALRAT

## Iwan Schulthess für Gottfried Locher?

**ERSATZWahl.** Zwar weisen fast alle Präsidenten der im Kirchenparlament vertretenen Fraktionen darauf hin, mit dem Kandidaten ein Hearing durchführen und ihn kritisch befragen zu wollen –



BILD: MLK

Bald Synodalarat? Iwan Schulthess

gleichwohl dürfte die Wahl von Iwan Schulthess in den Synodalarat der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn reine Formsache sein. Denn der Anspruch der Positiven Fraktion auf einen Sitz im siebenköpfigen Gremium ist gänzlich unbestritten, und die Vertreter aus dem Kanton Solothurn verzichteten diesmal – nach zwei gescheiterten Versuchen – auf eine Kandidatur. So dürfte Iwan Schulthess ab 2011 ein Nebenamt in der reformierten Berner Kirchenleitung bekleiden – anstelle von Gottfried Locher, der zum Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) gewählt worden ist. Iwan Schulthess, seit 22 Jahren Pfarrer in Jegensdorf, ist 49-jährig, seit 2003 Mitglied der Synode und dort seit fünf Jahren Präsident der Positiven Fraktion.

MARTIN LEHMANN

## reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Redaktion:**  
BE: Rita Jost (rj), Samuel Geiser (sel), Martin Lehmann (mlk)  
AG: Annegret Ruoff (aru), Anouk Holthuis (aho), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)  
GR: Reinhard Kramm (rk), Fadrina Hofmann (fh), Rita Gianelli (rig)  
ZH: Jürgen Dittrich (jed), Delf Bucher (bu), Käthi Koenig (kk), Daniela Schwegler (ds), Christine Voss (cv)

**Blattmacher:** Martin Lehmann  
**Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss  
**Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Druck:** Ringier Print, Adligenswil  
**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

### reformiert. Bern

**Herausgeber:** In den Kantonen Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben. Ihm gehören jene Kirchgemeinden an, die «reformiert.» als Informationsorgan abonniert haben. Präsidentin Verein «saemann»: Annemarie Schürch, Ersigen

**Auflage Bern:** 325 000 Expl. (WEMF)

**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13  
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23

**redaktion.bern@reformiert.info**

**Geschäftsstelle Verein «saemann»:**  
Silvia Kleiner, Rosmarie Stalder  
Postfach 312, 3000 Bern 13  
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23

**verlag.bern@reformiert.info**

**Inserate:** Anzeigen-Service, Preyergasse 13  
8022 Zürich, Tel. 044 268 50 30

**anzeigen@reformiert.info**

**Inserateschluss 11/10:** 6. Oktober 2010

**Abonnemente, Adressänderungen, Abbestellungen:**

Schlaefli & Maurer AG, Postfach  
3800 Interlaken, Tel. 033 828 80 80

**abo.reformiert@schlaefli.ch**

Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr): Fr. 20.–

**Druckvorstufe Gemeindegeseiten:**

Schlaefli & Maurer AG  
3800 Interlaken

**info.reformiert@schlaefli.ch**

**FSC** Mix  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten  
Wäldern, kontrollierten Herkünften und  
Recyclingholz oder -fasern  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org) Zert.-Nr. SGS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council

**VIELE FRAGEN/** Gibt es grundböse Menschen? Wie werden sie, was sie sind? Sind die Medien schuld?  
**EINIGE ANTWORTEN/** «Böses entsteht immer aus Angst – letztlich aus Angst vor dem Tod»: Eugen Drewermann

# 36 kleine Fragen über das Böse

HABEN SIE AUCH SCHON MAL EINEN ALTEN SCHIRM HEIMLICH IM TRAM ENT-SORGT?

SIND SIE – ALS LINKE ODER LINKER – MANCHMAL HEIMLICH FROH UM DIE RESTRIKTIVE AUS-LÄNDERPOLITIK DER RECHTEN?

HASSEN SIE JEMANDEN?

HABEN SIE SICH SCHON DABEI ERTAPPT, JEMANDEM DEN TOD ZU WÜNSCHEN?

ESSEN SIE FLEISCH?

WENN JA: MACHEN SIE EINEN UNTERSCHIED ZWISCHEN KALB- UND RINDFLEISCH?

HABEN SIE SCHON EINMAL EINEN GUTEN BEKANNTEN VERLEUGNET?

FÜHLEN SIE SICH MANCHMAL ALLEN ÜBERLEGEN? LASSEN SIE DAS DIE ANDERN SPÜREN?

MACHEN SIE DEN KELLNER, DER IHNEN AUS VERSEHEN EINE ZWANZIGER-NOTE ZU VIEL HERAUSGIBT, AUF DEN IRRTUM AUFMERKSAM?

WELCHEM NACHBARN MÖCHTEN SIE BAMBUS IN DEN GARTEN PFLANZEN?

IN WELCHE GÄRTEN GEHEN SIE NACHTS MIT IHREM HUND GASSI?

JUCKT ES SIE MANCHMAL ZU HUPEN, WENN SIE IM AUTO EINEN REITER ÜBERHOLEN?

HABEN SIE EINEN VEGETARIER SCHON MAL MIT EINEM SCHWEINSBRATEN ÜBER-RASCHT?

HABEN SIE SICH SCHON MAL ÜBERLEGT, DIE RENNMAUSE IHRER KINDER AUSZUSETZEN?

WIE VIELE GESCHENKE HABEN SIE SCHON HEIMLICH UMGETAUSCHT?

NEHMEN SIE DAS TELEFON MANCHMAL NICHT AB, WENN SIE AUF DEM DISPLAY SEHEN, DASS ES IHRE MUTTER IST?

HABEN SIE BEIM ZERQUETSCHEN EINER LÄSTIGEN FLIEGE AUCH SCHON MAL EIN TRIUMPHGEFÜHL EMPFUNDEN?

DRÄNGELN SIE AN DER HOTEL-RECEPTION VOR, UM BEIM EINHECKEN DAS ZIMMER MIT SEEBLICK ZU ERGATTERN?

WANN WOLLTEN SIE IHR KIND ZUM LETZTEN MAL VER-SCHENKEN?

HABEN SIE IHR KIND WIRKLICH NIE GESCHLAGEN?

VERSTEHEN SIE AUCH DANN NOCH ENGLISCH, WENN SIE IN LONDON VON EINEM OBDACH-LOSEN UM EINE MILDE GABE ANGEANGEN WERDEN?

FINDEN ODER FANDEN SIE MAO, STALIN ODER DIE RAF IRGENDWANN MAL TOLL?

ERSTELLEN SIE EINE RANGLISTE DES BÖSEN: GEIZ, STOLZ, GIER, MASSLOSIGKEIT, NEID, RACH-SUCHT, GLEICH-GÜLTIGKEIT.

GEHÖRT EHRGEIZ AUCH IN DIESE REIHE?

WIE OFT BESUCHEN SIE IHREN ALTEN VATER (AUSSERHALB VON GEBURTS-UND HOHEN FEIERTAGEN)?

SIE HABEN EINEN VERHEIRATETEN ARBEITS-KOLLEGEN MIT SEINER SEKRETÄ-RIN AUS EINEM HOTEL KOMMEN SEHEN: WEM ER-ZÄHLEN SIE DAS?

KÖNNEN SIE VERZEIHEN?

WAS HALTEN SIE VOM BÖSEN WOLF? KÖNNEN TIERE ÜBERHAUPT BÖSE SEIN?

APROPOS WOLF: WELCHEM BAUERN WÜNSCHEN SIE IHN IN DIE GEGEND?

HABEN SIE AUCH SCHON GEWÜNSCHT, IHRE KLUGE, GUT AUSSEHEN-DE, SPORTLICHE NACHBARIN HÄT-TE WENIGSTENS NICHT AUCH NOCH GLÜCK IN DER LIEBE?

TRATSCHEN SIE ÜBER ANDERE MEN-SCHEN?

WEHREN SIE SICH, WENN ÜBER ABWESEN-DE SCHLECHT GEREDET WIRD?

BENEIDEN SIE MANCHMAL MENSCHEN, DIE GANZ SELBST-VERSTÄNDLICH UND OFFEN-SICHTLICH GERNE RÜCKSICHTS-LOS SIND?

HABEN SIE SICH AUCH SCHON DIEBISCH GE-FREUT, DASS SIE FÜR IHREN CHEF EINEN DERART TRÄFEN ÜBERNA-MEN GEFUNDEN HABEN?

WENN SIE IHRE TÄGLICHEN KLEI-NEN BOSHAFTIG-KEITEN ABENDS ZUSAMMEN-ZÄHLEN: ERGIBT DAS EHER EINE EIN- ODER EINE ZWEISTEL-LIGE ZAHL?

HABEN SIE WIRKLICH ALLE FRAGEN EHR-UND REDLICH BEANTWORTET?

### EDITORIAL

RITA JOST ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



## Platz für das Teufelchen in uns

- Der Wolf ist böse – das Lamm ist lieb.
- Porschbrettern ist böse – Velofahren ist gut.
- Kiffen ist böse – Wein-trinken ist gut.

Die Welt einteilen ist menschlich und alltäglich: schwarz und weiss, oben und unten, negativ und positiv – das macht unseren Alltag überblickbar und gibt Sicherheit. Wir tun es scheinbar objektiv. In Wahrheit ist es aber völlig subjektiv. Wir tun es von unserer persönlichen Warte aus, aus der Optik der Schafzüchter, der Velofahrer, der Weintrinker ...

Was ist böse? Heerscharen von Philosophen, Psychologinnen und Theologen haben sich schon darüber den Kopf zerbrochen. Was bleibt also im «reformiert.»-Dossier noch zu sagen? Vielleicht das: Das Böse ist alltäglich. Es lauert überall. Manchmal offensichtlich, manchmal verdeckt. Hin und wieder tritt es auch verkleidet auf, aber es gehört zu uns. Je ehrlicher wir dies zugeben, desto besser bekommen wir es in den Griff. Und dann können wir uns auch eingestehen, dass wir das Böse hin und wieder ganz faszinierend finden. Weil es vital ist. Viel vitaler als das Gute: dynamischer, interessanter, abstoßender, polarisierender.

Destruktiv wird das Böse dort, wo es das Gute umdefiniert und unmöglich macht. Aber diese Formel lässt sich auch umkehren: «Das Gute – das steht fest – ist stets das Böse, das man lässt.» Im Sinn von Wilhelm Busch: Viel Spass beim Beantworten unseres Fragekatalogs!

# 6 grosse Fragen über

## WAS IST DAS BÖSE ?

**HANS SANER.** «Das Böse? – Das tönt gerade so, als ob das Böse ein bestimmtes Wesen wäre. Wir wissen aber, dass die Menschen in ihren verschiedenen Kulturen ganz Unterschiedliches für böse gehalten haben. Deshalb ist eine universal gültige Definition des Bösen kaum möglich. Als Annäherung im Rahmen unserer Kultur aber würde ich sagen: Böse – und nur böse – ist das sinnlose Quälen von empfindenden Kreaturen. Böse ist die Unterdrückung anderer zur Steigerung der eigenen Macht. Böse sind die Wertverletzungen des Rassismus, der Ausschliesslichkeitsanspruch der Religionen, die Diskriminierung der Geschlechter, die Herabsetzung der Kinder – und vielleicht das Böseste ist die Anmassung, entscheiden zu wollen, wer ein Anrecht auf Leben hat und wer nicht.



**«Das Böseste ist die Anmassung, entscheiden zu wollen, wer ein Anrecht auf Leben hat.»**

Das 20. Jahrhundert hat es in der Steigerung des Bösen ziemlich weit gebracht. Es hat etwa 70 Millionen Menschen in zwei Weltkriegen getötet und ungezählt viele andere in etwa hundert weiteren Kriegen. Es hat die Intelligenz der Völker zur Herstellung von Vernichtungswaffen missbraucht. Es war im Umgang mit den kolonialisierten Völkern grausam und gewissenlos. Hitler hat den vielleicht niederträchtigsten Genozid inmitten eines hochzivilisierten Volks durchgesetzt. Das zwanzigste Jahrhundert war das grausamste in der Geschichte der Menschheit und insofern auch das böseste.

Aber kann ein Jahrhundert böse sein? Kann das nicht nur eine Person in ihrer Möglichkeit der Freiheit, die sie missbraucht? Oder ein Kollektiv im Verzicht auf die Freiheit? Kann ein Mensch so lange böse sein, wie das Jahrhundert grausam war? Es gibt vielleicht keinen Menschen, der nur böse oder nur gut ist, keinen, der in jeder Hinsicht nur das exemplarisch Böse verkörpert oder es will. Der Satan ist ein Mythos und nicht ein Mensch. Das absolut Böse – und übrigens auch das absolut Gute – ist ein wertender Gedanke, aber nicht eine Beschreibung von wirklichen Personen. Nur immerzu Böses zu tun, wäre jedem Menschen zu anstrengend, selbst wenn er das Böse für das Gute hielte. Das hat einzelne Menschen und ganze Völker immer wieder gerettet. Ob es auch die Menschheit retten wird, ist eine andere Frage.»

Aufzeichnung: Rita Jost

**HANS SANER** lebt als freischaffender Philosoph und Publizist in Basel und äussert sich regelmässig zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Fragen.

## WIE WERDEN MENSCHEN BÖSE ?

**ULRIKE ZÖLLNER.** «Ein Kind kann erst im Alter von etwa vier Jahren das Böse als bewussten Regelverstoss – und als Gegensatz zu dem, was die Gesellschaft oder die Familie als «gut» bezeichnet – wahrnehmen. Natürlich kann es schon vorher «Böses» tun, aber dann tut es das nicht bewusst, es tut es, weil es einem Impuls folgt: weil es vielleicht Grenzen spüren, Wut abregieren, Widerständen begegnen will. Vielleicht schlägt es, es will sich schliesslich behaupten, will das Spielzeug zurück, entdeckt seine körperlichen Fähigkeiten. Aber das alles tut es nicht, weil es böse ist. Es reagiert einfach, ganz natürlich, seinen Möglichkeiten entsprechend.



**«Eltern und Erzieherinnen sollen bloss nicht versuchen, immer lieb und gut zu sein.»**

Ab etwa dem vierten Lebensjahr bekommt das Kleinkind ein moralisches Bewusstsein. Meist verlässt es mit diesem Alter auch erstmals die egozentrische Kleinkindwelt, besucht den Kindergarten oder die Spielgruppe. Dabei kommt es zu ersten «Stellungskämpfen». Ganz typisch in dieser Zeit: das Plagen von anderen. Warum? Jedes Kind hat – wie überhaupt jeder Mensch – ein natürliches Bedürfnis, sich in einer Gemeinschaft zu positionieren, zu wissen, wo es steht. Einige tun dies, indem sie sich über andere stellen, sie auslachen, kleinmachen – eben: plagen.

Aggressionen sind ja nicht einfach nur negativ. Sie sind ein natürlicher menschlicher Trieb. Sie sind verantwortlich, dass wir etwas wollen, dass wir an die Dinge herangehen. Aber Aggressionen können auch das Böse wollen. Jedes Kind muss lernen, mit seinen aggressiven Kräften umzugehen, sie zu kanalisieren. Keine noch so gute Erziehung kann verhindern, dass ein Mensch destruktive Kräfte entwickelt. Und es ist ganz wichtig, zu akzeptieren, dass das sogenannte «Böse» ein Teil von uns ist, den wir ansehen müssen, den wir kennenlernen müssen, damit wir ihn dann auch beherrschen können.

Eltern und Erzieher sollen also nicht versuchen, immer lieb und gut zu sein, vielmehr sollen sie das Böse in sich durchaus auch sichtbar werden lassen. Dem Kind beispielsweise im Konfliktfall sagen: «Siehst du, jetzt hätte ich auch Lust, ganz böse zu sein. Aber so könnten wir ja das Problem nicht lösen.» So können Erwachsene den Kindern ein glaubwürdiges Beispiel sein und ihnen helfen, das Böse zu begreifen und zu beherrschen.»

Aufzeichnung: Rita Jost

**PROF. ULRIKE ZÖLLNER** ist Dozentin für Angewandte Psychologie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und Autorin zahlreicher Bücher.

## WAS FASZINIERT AM BÖSEN ?

**TOM GABRIEL FISCHER.** «Am Bösen fasziniert überhaupt nichts. Ich hasse das Böse. Es ist der Grund für meine Musik. Das Böse ist Realität. Wer überleben will, muss andere vernichten, um sich seinen Lebensraum zu bewahren. Dieser Instinkt sitzt tief in allen Lebewesen dieses Planeten und zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte. Dem Menschen ist die Fähigkeit gegeben, Böses zu tun, und das kann man ihm aus oben genannten Gründen nicht einmal vorwerfen. Ob ein sogenannter Gott oder eine andere Macht dafür verantwortlich ist, weiss ich nicht.

In meiner Musik setze ich mich mit dem Bösen auseinander. Ich habe in meiner Kindheit und Jugend Bekanntschaft mit dem Bösen gemacht. Damals befand ich mich in einer Situation, in der sich die gesamte Umwelt gegen mich wandte, weil ich nicht aufwuchs wie alle anderen. Mit sechs Jahren war ich auf mich allein gestellt, verwahrlost, hatte niemanden, der sich um mich kümmerte. In unserem Dorf stach ich deswegen heraus wie ein nicht gemähter Grashalm. Das liessen die Bewohner – alles Christen – mich täglich spüren, sie drangsalierten mich, jahrelang. Niemand schritt ein. Meinen Geist versuchte ich von der Realität zu entfernen, indem ich manisch Bücher las, auch die Bibel. Doch wirklich frei fühlte ich mich nur mit meiner Musik: weil sie mir die Menschen um mich herum vom Leibe hielt. Diese Musik wollte niemand hören. Sie stiess die normale Gesellschaft – für mich das Böse – ab, weil sie so hart, laut und kaputt war.



**«Am Bösen fasziniert nichts. Wenn etwas fasziniert, dann die Liebe. Das Böse ist real.»**

Die Menschen sind fasziniert von der Illusion, dass das Gute mächtiger ist als das Böse. Das ist blauäugig. Mich fasziniert die Dunkelheit der Wälder, die Kälte. Darin liegt eine Ästhetik, die mich beruhigt, wie der Tod. Natürlich hatte Jesus Recht, falls es ihn als Person denn gab, wenn er von der Gleichheit der Menschen redete, von der Liebe, die stärker als alles ist. Das war auch die Hoffnung des kleinen Tom. Auf den Knien wäre ich gerutscht für ein bisschen Liebe. Eine Wahl hatte ich nicht. Ich wurde gezwungen, das Schlechte zu sehen, deshalb ist mir vielleicht bewusster als anderen Menschen, wie allumfassend das Böse ist. Ich gehöre keiner Religion an, auch keiner satanistischen. Religion ist Äusserung menschlicher Hilflosigkeit. Glauben heisst, nicht zu wissen. Ich bin Realist. Wenn etwas fasziniert, dann die Liebe. Das Böse ist real.»

Aufzeichnung: Rita Gianelli

**TOM GABRIEL FISCHER** alias Tom G. Warrior ist einer der einflussreichsten Musiker des extremen Heavy Metal. Seine Songs handeln von Liebe, Zerstörung der Kreatur und Menschenhass.

# r das Böse

**HAT DAS BÖSE EIN GESCHLECHT ?**

**CLAUDIA WIEDERKEHR.** «Gemäss Kriminalstatistiken üben Männer tatsächlich viel mehr Gewalttaten aus als Frauen. Dies bedeutet aber nicht, dass Männer grundsätzlich einfach «böser» sind. Man muss beachten, dass im Gesetz hauptsächlich Taten im Zusammenhang mit der Anwendung von physischer oder sexueller Gewalt unter Strafe gestellt werden. Eine andere Form des «Bösen» – wie die emotionale oder psychische Gewalt, die von Frauen eher angewandt wird als körperliche Gewalt – ist zwar verpönt, aber nicht strafbar. Sie taucht deshalb in keiner Statistik auf. Wenn also, statistisch gesehen, die Männer häufiger Gewaltdelikte ausüben, sind sie deshalb nicht einfach böser. Sie schlagen eher mit Fäusten zu,

Frauen mit Worten. Was die Statistiken ebenfalls nicht sagen: Viele der Täter waren einst selbst Opfer, bereits als Kinder. Sie wurden körperlich oder seelisch misshandelt – und das auch durch Frauen. Das Böse ist deshalb aus meiner Sicht weder weiblich noch männlich – es ist sächlich.

In meiner Aufgabe als Staatsanwältin spielt das Geschlecht des Gegenübers überhaupt keine Rolle. Es wird eine Straftat beurteilt, nicht der Mensch dahinter und also auch nicht das Geschlecht. Es kann vorkommen, dass Einvernahmen mit Männern anders verlaufen als Einvernahmen mit Frauen – was gelegentlich auch damit zusammenhängt, dass sich Männer weniger gewohnt sind, sich von einer Staatsanwältin harte Fragen stellen zu lassen.

Will man Gewalttaten verhindern, darf die Frage des Geschlechts jedoch nicht ausgeblendet werden. Vor allem im Rahmen der Prävention kann es durchaus wichtig sein, die Geschlechterfrage miteinzubeziehen. Die Justiz aber, die grundsätzlich erst auf bereits verübte Straftaten reagiert, macht bei der Bestrafung keinen Unterschied zwischen Frauen oder Männern. Vor dem Gesetze sind alle gleich. Repression ist ein wichtiges Instrument, das Böse in Form von Straftaten zu bekämpfen. Dabei spielt die Strafverfolgung eine zentrale Rolle. Der Staat soll möglichst zuverlässig, klar, unmissverständlich und zeitnah auf eine verübte Straftat reagieren. Reduzieren lassen sich Gewalttaten – und damit auch das Böse – aber nur durch ein Bündel an Massnahmen: durch Prävention, Intervention und Repression.»

Aufzeichnung: Anouk Holthuisen

**GIBT ES BÖSE MENSCHEN ?**

**FRANK URBANIOK.** «Ich spreche nicht gerne in Begriffen von gut und böse, denn Moral ist häufig relativ und in der Praxis schwer handhabbar. Ich bewege mich lieber auf pragmatischem Boden und frage, welche Gefährlichkeit von einer Person ausgeht und wie man dieser Gefährlichkeit begegnen kann. Es gibt in der Tat eine kleine Gruppe von hochgefährlichen und kaum therapierbaren Menschen. Die sogenannten Psychopathen zum Beispiel kommen mit bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen auf die Welt, die sie dann immer weiter ausbauen. So entwickeln sie schon als kleine Kinder eine ausgeprägte Fähigkeit, andere Menschen zu manipulieren, und im weiteren Verlauf oft ein erhebliches Gewaltpotenzial. Ihr Verhalten lässt sich durch kein Ereignis erklären: In der Familie findet sich nichts Problematisches, die Geschwister sind unauffällig. Das Kind aber lügt und betrügt hemmungslos und wird immer geschickter darin. Es hat zum Beispiel gelernt, wie es seine Eltern in ein schlechtes Licht rücken kann. Mit zehn, elf Jahren ist es schon ein richtiger Profi.

Wer nichts über dieses Phänomen weiss, kann gar nicht glauben, dass jemand so funktioniert. Deshalb sind Psychopathen auch häufig über lange Zeit sehr erfolgreich. Entscheidend ist, dass diese Menschen ein völlig anderes Bewertungssystem als die meisten anderen haben. Sie richten ihr Verhalten allein nach dem Prinzip aus: Was nützt mir und was nicht? Die Frage, ob etwas grausam ist oder nicht, wahr oder unwahr, gut oder böse, stellt sich gar nicht. Was als nützlich empfunden wird, wird auch als gut erlebt. Wer so ausgerichtet ist, dem bietet die Welt ganz viele Möglichkeiten, die andere Menschen nicht haben. Nicht alle Psychopathen werden straffällig. Man kann auch in der Politik und der Wirtschaft mit Lügen und Skrupellosigkeit zu Erfolg gelangen.



**«Es gibt Menschen, die richten ihr Verhalten allein nach dem Prinzip aus: Was nützt mir?»**

Doch wie gesagt, geht es hier um sehr wenige Menschen: Unter den Straftätern machen Psychopathen je nach Studie zwischen drei und sieben Prozent aus. Die Mehrheit der Gewalt- und Sexualstraftäter zeigen andere Persönlichkeitsprofile. Deshalb können wir in vielen Fällen mit Therapie einiges erreichen und weitere Opfer verhindern. Je ausgeprägter aber früh angelegte Dispositionen wie etwa die Psychopathie sind, desto weniger lässt sich das im Grundsatz verändern. Wir versuchen dann, die Nützlichkeitsabwägungen dieser Menschen in eine sozialere Richtung zu lenken.»

Aufzeichnung: Christa Amstutz

**MACHEN MEDIEN MENSCHEN BÖSE ?**

**WERNER DE SCHEPPER.** «Medien sind nicht an sich böse: Sie sind Träger von Botschaften und somit neutral. Aber natürlich besteht die Gefahr, dass Medien Böses bewirken können: wenn der Druck der Kommerzialisierung so

gross ist, dass Botschaften verfälscht werden. Wenn eine Zeitung beispielsweise gewisse Meinungen ausschliesst oder Sachverhalte so stark vereinfacht, dass sie einer Sache oder einem Menschen schaden. Ich glaube nicht, dass Medien per se Menschen böse machen können. Es kommt stets darauf an, wie Zeitungen, Facebook oder Computergames genutzt werden. Problematisch wird es, wenn die soziale Kontrolle fehlt, wenn Jugendliche zu viel damit allein gelassen werden. Schwierig finde ich auch die Anonymität des Internets, die zu Phänomenen wie dem «Cyberbullying» beiträgt: wenn



**«Insgesamt sollten die Medien mehr schöne Geschichten publizieren: mehr Good News.»**

Jugendliche andere Jugendliche im Internet mobben und öffentlich entblößen, indem sie heimlich gedrehte Videos oder manipulierte Bilder reinstellen.

Meine journalistische Richtschnur ist, dass ich nie auf einen Menschen eintrete, der am Boden liegt. Ich glaube, dass ich mich auch in den vier Jahren als «Blick»-Chefredaktor daran gehalten habe. Wo die Grenze liegt? Ein Beispiel: Kürzlich berichteten verschiedene Medien über den Gerichtsprozess gegen eine Frau, die ihren Mann mit einem Bügeleisen erschlagen hatte. Der «Blick» – mit dem ich nichts mehr zu tun habe – zeigte auf einer Doppelseite das blutige Bügeleisen samt dem Bild der Angeklagten. Okay, das Bügeleisen muss man zeigen, das gehört zum Informationsauftrag, das haben wir auch in der «Aargauer Zeitung» gemacht, wo ich stellvertretender Chefredaktor bin. Aber das Bild der Frau? Da sage ich: Nein, denn diesem Menschen geht es schon schlecht genug.

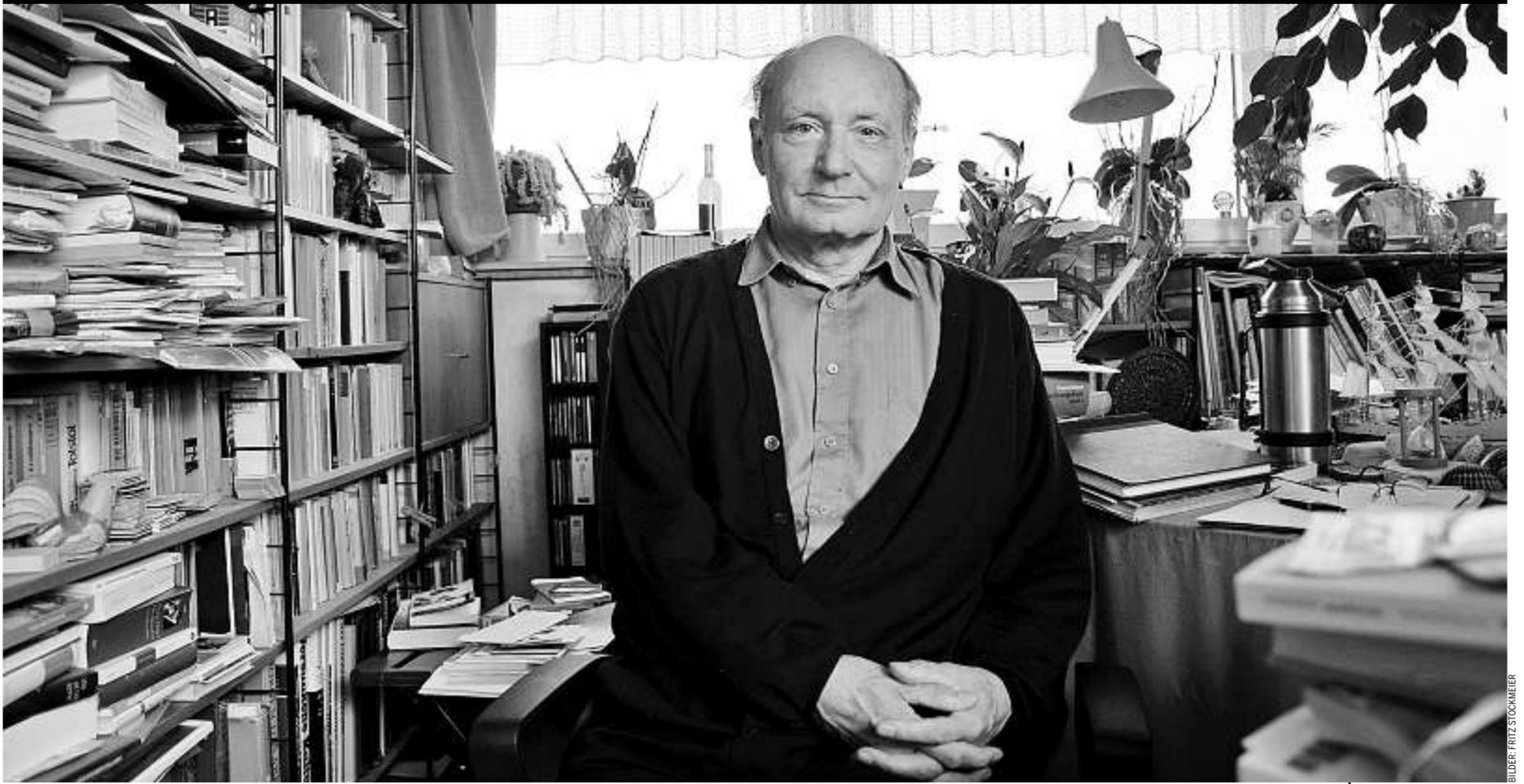
Insgesamt sollten die Medien mehr schöne Geschichten publizieren. Das war die Botschaft der Werbekampagne «Mehr Good News» vom Frühling, die ich für die katholische Kirche konzipiert habe. Schöne Geschichten sind aber keine Märchen, sondern zum Beispiel Berichte davon, wie Menschen in schwierigen Situationen eine konstruktive Lösung gefunden haben. Selbstkritisch muss ich sagen, dass wir Journalisten meist beim Beginn eines Konflikts gern dabei sind und berichten – wenn dann eine Lösung gefunden wird, interessiert es uns meistens nicht mehr so sehr.»

Aufzeichnung: Sabine Schüpbach Ziegler

CLAUDIA WIEDERKEHR ist leitende Staatsanwältin der Staatsanwaltschaft Limmattal/Albis. Zu ihren Schwerpunktthemen gehört häusliche Gewalt.

FRANK URBANIOK ist Chefarzt des Psychiatrisch-Psychologischen Dienstes im Justizvollzug des Kantons Zürich (Gutachten, Therapie, Forschung).

WERNER DE SCHEPPER, Ex-«Blicka»-Chef, ist stv. Chefredaktor der «Aargauer Zeitung» und Vizepräsident der Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz.



«Das Christentum ist eine therapeutische Religion»: Eugen Drewermann in seiner Wohnung in Paderborn (D)

# «Das Böse überleben»

**RELIGION/ Der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann ist überzeugt: Kein Mensch will Böses tun, Böses entsteht immer aus Angst.**

**Herr Drewermann, was ist für Sie das Böse?** Jeder, der die Zeitung aufschlägt, kann Bilder des Grauens sehen: wie in Afghanistan Bomben einschlagen und Sprengminen explodieren. Oder wie im Irak ein Selbstmordattentäter fünfzig Menschen in den Tod reisst. Jeder spürt, dass so etwas nicht geschehen dürfte. Das ist es, was wir das Böse nennen.

**Warum verhalten sich Menschen so?** Darüber haben sich Menschen Gedanken gemacht, seit sie über ihre Motive reflektieren können. Aus den Anfangszeiten der Bibel gibt es einen Versuch, der für die abendländische Tradition entscheidend geworden ist. Die Geschichte von Adam und Eva im Paradies erzählt, dass die Menschen Böses tun, indem sie ein Gebot Gottes übertreten: Eva isst einen Apfel vom Baum, obwohl Gott dies verboten hat. Leider bedeutete das für die Kirche, dass sie den Ungehorsam als Kern des Bösen betrachtete. Wenn das stimmen würde, müsste man zur Befreiung des Menschen stärker den Gehorsam fordern. Das ist aber nicht die Meinung der Bibel.

#### Sondern?

Es ist viel packender. Bevor Gott den Menschen schuf, sah er, dass es nicht gut war, dass dieser alleine ist. Im biblischen Text sind die Wörter für «nicht gut» und «alleine» identisch. Das bedeutet: Als Gott den Menschen verbot, vom Baum der Erkenntnis zu essen, wollte er ihnen nur ein einziges verbieten: nämlich zu erkennen, was es bedeutet, als Kreatur ohne Vertrauen zu einem anderen Menschen und zum Schöpfer zu sein, nicht geliebt zu sein. Die Bibel zeigt, was aus dem Gefühl des Ungeliebtseins entsteht. Der ganze Katalog dessen, was wir als qualvoll, schlimm, Leid verursachend, letztlich als Böse ansehen.

**Der Mensch handelt böse, weil er sich nicht geliebt fühlt. Ist das nicht zu einfach?** Buddha sagte einmal: Klar gibt es gut und böse, aber alles hat seine Ursachen. Diese zu finden, ist die Kunst. Alle Menschen suchen Liebe und Verständnis. Aber sie sind schwer enttäuscht. Sie haben zum Beispiel in ihrer Kindheit gelernt, dass aus Liebe Hass werden kann, weil die edelsten Gefühle abgelehnt wurden. Dann beginnen Prozesse, die zerstörerisch sind. Man versteht sich selbst nicht mehr, fühlt sich betrogen, ist verzweifelt.



**«Jesus glaubte nicht an die Hölle und den Teufel. Er sah diese Welt erfüllt von lauter armen Teufeln.»**

#### Was meinen Sie damit genau?

Das Problem ist, dass die Menschen für ihre berechtigten Ziele oft völlig ungeeignete Mittel einsetzen. Nehmen Sie an, ich hielte einen Hund, der während des ganzen Gesprächs bellen würde. Er ist eifersüchtig, nicht im Mittelpunkt des Interesses zu stehen – berechtigterweise. Aber er begreift nicht, dass er gerade dabei ist, auf eine Art im Mittelpunkt zu stehen, die für ihn ungemütlich wird: Er kommt vor die Tür. Bei einem Hund können wir über dessen Verhalten lachen, bei einem Verbrecher fällt es uns schwer, nach den Hintergründen zu suchen.

**Lassen sich schlimme Grausamkeiten wirklich so erklären? Sie haben vorhin von Bomben und Sprengminen in Afghanistan und dem Irak gesprochen.**

Hier kommt etwas anderes hinzu. Verhaltensforscher und Paläontologen zeigen, dass in unserer Seele ein jahrtausendealtes Erbe aus unserer Herkunft aus dem Tierreich liegt. Aggressivität und Sexualität gehören dazu. Nun haben wir aber in einem sehr kurzen Zeitraum eine völlig neu geprägte Kulturwelt geschaffen. Unser archaisches Erbe passt nicht in diese Welt hinein.

#### Das tierische Erbe als Ursache des Bösen?

Nein, das glaube ich nicht. Das zentrale Problem ist beim Menschen die Erweiterung der Angst. Ein Tier kann sich ängstigen und antwortet darauf mit den Lösungsmechanismen, die ihm zur Verfügung stehen. Dann ist die Angst vorüber. Ein Mensch dagegen ist sich bewusst, dass im Letzten der Tod auf ihn wartet. Das nötigt uns, Sicherheit zu wollen. Dies führt beispielsweise dazu, dass wir den Rüstungshaushalt in wahn-sinnige Höhen treiben.

#### Können Religionen den Menschen helfen, aus dieser Spirale der Angst auszustiegen?

Die Religionen müssten verstehen, dass sie im Hintergrund des menschlichen Bewusstseins etwas entdecken müssten, das in der ganzen Natur nicht vorkommt. Das, was wir Gott nennen. Eine Geborgenheit, die die Natur nicht bietet, die wir aber brauchen.

#### Der Glaube an Gott ist notwendig, um die Angst und das Böse zu überwinden?

Ja. Die Botschaft des Neuen Testaments ist nicht: Ihr müsst euch moralisch disziplinieren. Vielmehr spricht Jesus von Vertrauen. Darum ist das Christentum eine therapeutische Religion. Es versucht durch Verstehen, Begleitung und Geduld, das Böse zu überleben.

#### Wie geht das konkret?

Es ist wie in der Geschichte im 19. Kapitel des Lukasevangeliums. Da ist ein Zöllner, der macht alles falsch. Jesus tut das Unglaubliche und sagt zu ihm: Ich mache

heute Abend etwas mit dir. Woher du dein Geld hast, interessiert mich nicht. Das imponiert dem Zöllner so, dass er zugeben muss: So, wie er bis jetzt sein Leben führte, war es nicht richtig. Das Entscheidende an der Botschaft Jesu ist: Die Bejahung ist das Erste – dann ändert sich das Leben.

**Ganz im Gegensatz dazu hat die Kirche den Menschen jahrhundertlang mit dem Teufel gedroht, wenn sie etwas falsch machen. Den Teufel müssen wir austreiben!**

#### Warum?

Der Glaube an böse Geister und Teufel entstammt dem Spät- und Frühjudentum. Leider glauben einige Theologen immer noch, man sei verpflichtet, dieses Weltbild beizubehalten: dass man also nur an Gott glaubt, wenn man auch an den Teufel glaubt. Ich finde das überhaupt nicht. Man muss das Anliegen Jesu so tief verstehen, dass man sieht: Die Ausdrucksformen, die ihm zeitbedingt auferlegt waren, sind nicht das Wesentliche.

#### Was ist das Wesentliche?

Jesus wollte von der Güte Gottes sprechen, nicht von der Angst vor dem Teufel. So würde ich die Botschaft Jesu wiedergeben: Er glaubte nicht an Hölle und Teufel. Er sah diese Welt erfüllt von lauter armen Teufeln. Die Welt, in der wir leben, war für ihn die Hölle! Da müssen die Menschen nicht reinkommen – die Frage ist vielmehr, wie sie wieder rauskommen.

#### Wie kann man denn wieder rauskommen? Wie kann man das Gute bestärken?

Ganz wichtig ist, dass wir in der Pädagogik an das Gute glauben. Wir setzen dabei voraus, dass wir das Böse überleben können und das Ursprüngliche zum Vorschein kommt. Es ist, wie wenn Taucher im Meer eine Statue heben: Man ahnt, das ist das Bild einer Göttin, überwacht von Seetang und Muscheln. Ich glaube, das ganze Leben ist eine Art Archäologie, die das ursprüngliche Kunstwerk im Menschen freizulegen versucht.

**INTERVIEW: JÜRGEN DITTRICH, SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**

#### EUGEN DREWERMANN

Der Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann, 70, wurde vor allem durch seine tiefenpsychologische Auslegung der Biblischen Schriften und seine Kritik an der römisch-katholischen Moraltheologie bekannt. 1992 wurde er deswegen vom Priesteramt suspendiert, nachdem ihm zuvor bereits die katholische Lehrerlaubnis und die Predigtbefugnis entzogen worden waren. Zu seinem 65. Geburtstag trat er aus der Kirche aus. Seither arbeitet Drewermann als Schriftsteller, Redner, Psychotherapeut und Seelsorger und hat auf dem deutschen Nordwestradio eine eigene Sendung: «Redefreiheit». Er gilt als der am meisten gelesene Theologe Europas.

**ZULETZT ERSCHEINEN:** Wir glauben, weil wir lieben. Woran ich glaube. Patmos-Verlag, 2010, Fr. 32.90.

Sendung «Redefreiheit»: [www.radiobremen.de/sendungen/redefreiheit/index.htm](http://www.radiobremen.de/sendungen/redefreiheit/index.htm)

# Von der Kunst der Sünde

**MALEREI/** Wie die Lust am Laster zu starker Kunst führt: eine Ausstellung in Bern über die Darstellung der Todsünden von 1500 bis heute.

«Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein»: Der Satz aus dem Johannevangelium ist ernüchternd – weil er besagt, dass die Sünde immer mitten unter den Menschen ist. Und er ist befreiend – weil er zur Duldung und zur Selbstreflexion hinführt.

Genau in diesem Spannungsfeld bewegt sich die Ausstellung «Lust und Laster – die sieben Todsünden», die das Kunstmuseum und das Zentrum Paul Klee ab Mitte Oktober in Bern zeigen (siehe Kasten). Es ist keine moralistische Ausstellung, die mit erhobenem Zeigefinger auf Schwächen hinweist und das Publikum unter Androhung von Höllenstrafen zur Umkehr mahnt. Vielmehr ist es ein gewaltiger und kunstgeschichtlich eindrücklicher Bilderreigen mit Exponaten von 1500 bis heute, der auch Deftiges und Unmoralisches keineswegs scheut. Denn den Ausstellungsmachern geht es neben der Lust an den Bildern vor allem darum, die Aktualität der Todsünden zu zeigen. Es ist ein Nachdenken über Leitplanken, die mehr oder weniger Geltung haben und für das Funktionieren der Gesellschaft notwendig sind – ähnlich wie bei den Zehn Geboten, auch jenseits eines Gottesbezugs.

**FRESSSUCHT.** Und so heissen sie, die sieben Todsünden – oder genauer: die sieben Charakterschwächen, die zum Bruch mit der geltenden Moral und zu entsprechenden Sanktionen führen können:

- ▶ Hochmut/Übermut/Eitelkeit/Stolz
- ▶ Geiz/Habgier/Habsucht
- ▶ Wollust/Ausschweifung
- ▶ Zorn/Wut/Vergeltung/Rachsucht
- ▶ Völlerei/Gefrässigkeit/Selbstsucht

- ▶ Neid/Missgunst/Eifersucht
- ▶ Faulheit/Feigheit/Melancholie

Also doch: «Wer ohne Sünde ist ...» Denn so altertümlich die Wörter auch klingen mögen, sie umkreisen Dinge, die wir alle kennen. Man ersetze nur Habgier durch Abzockerei, Gefrässigkeit durch Fresssucht oder Melancholie durch Burn-out. Bei einigen «Sünden» wird dann auch klar, dass die heutige Gesellschaft die moralische Verurteilung durch Krankheits-symptome und so durch ein gewisses Verständnis ersetzt hat.

**TRADITIONSLAST.** Das führt eigentlich zum Ursprung des Todsündenkonzepts zurück: Dieses geht nämlich nicht direkt auf die Bibel zurück, sondern auf die Anfechtungen, die bedrängenden Dämonen, welche die frühchristlichen Eremiten an sich selbst analysierten. Nicht zu verkennen ist jedoch dabei, dass die Bibel mit der sogenannten Erbsünde von Adam und Eva, mit dem Turm von Babel, mit Lot und seinen Töchtern ganz schön drastische Exempel für menschliche Schwächen erzählt. Und eben das Drastische ist es auch, das die Künstler immer wieder ins-

pirierte. So nämlich liessen sich in strengeren Jahrhunderten unter dem Deckmantel von Religion und Moral Dinge darstellen, die sonst verboten gewesen wären: nackte Menschen oder die Lust am Essen und Saufen.

**BILDERLUST.** So zeigt es sich, dass das Laster eben auch mit Lust verbunden ist – und sei es die Lust, die Schranken der gesellschaftlichen Normen zu durchbrechen. Da sind die Künstler und Künstlerinnen keine besseren Menschen. Die Ausstellung «Lust und Laster» verführt also gewissermassen zur Sünde. Beginnend mit spätmittelalterlichen Buchillustrationen und Kupferstichen von Albrecht Dürer führt die Ausstellung durch die deftigen Szenen der niederländischen Malerei, zeigt Werke von Munch, Ensor und Chagall und führt dann mitten in die Gegenwartskunst bis zu Bruce Nauman und Andreas Gursky. Jüngere internationale Künstlerinnen und Künstler unter dreissig Jahren wurden eingeladen, ihre Reflexionen zum Thema bildhaft umzusetzen. Ein üppiger Kunstgenuss erwartet einen – einer, der zugleich nachdenklich stimmt.

KONRAD TOBLER



Drastische Bilder menschlicher Schwächen: Lot und seine Töchter von Jan Havicksz Steen (um 1665)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



### Sei getrost eine Wurst. Oder ein Kohlkopf.

**WAHL.** Wer nimmt den Marti? Wenn früher in der Schule beim Turnen die Mannschaften gewählt wurden, blieben am Schluss immer die gleichen zwei übrig: der dicke Hauser und der ungelenke Marti. Oft wurde dann der Dicke dem Ungelenken vorgezogen, sodass eine der Mannschaften schliesslich den Marti nehmen musste, ohne ihn gewählt zu haben. Wahrscheinlich galt ich als Risiko, und vermutlich war ich auch eins.

**WURST.** Solche Wahlen sind brutal. Zumindest für den Verlierer. Und vor allem, wenn es immer derselbe ist, der verliert: Einer nach dem andern wird dir vorgezogen, und dich nimmt man schliesslich nur, weil es schlicht nicht anders geht. Ohne Begeisterung, mit einem leichten Seufzen, im besten Fall mit einem gnädigen «Henusode». So lernte ich schon früh, dass ich leider Gottes eine Wurst bin.

**BUCH.** Vielleicht trage ich deshalb seit Langem den Titel für ein nächstes Buch mit mir herum: «Sei getrost eine Wurst!» Da wüsste ich einiges zu erzählen: die Welt aus der Perspektive einer Wurst. Ich würde dazu ermuntern, das Würstlein nicht zu fürchten, sondern frech zu bejahren: «Ja, ich bin eine Wurst – was solls?» Und da es auf dieser Welt bestimmt mehr Würste gibt als Sieger, würde dieses Buch auch seine Leserschaft finden. Welche Wurst braucht nicht ab und zu etwas Aufmunterung?

**SELLERIE.** Andererseits: Wenn das Buch durchfiele beim Publikum, dann wäre das schon ziemlich demütigend. Auch eine Wurst lässt sich nicht gerne die eigene Würstigkeit vorführen. Vielleicht lasse ich also besser die Finger davon. Der Titel ist für einen Beinahevegetarier wie mich ohnehin nicht ganz passend. Aber «Sei getrost ein Sellerie» tönt einfach nicht so gut. Dann schon eher «Sei getrost ein Kohlkopf». Doch ausgerechnet Kohl mag ich nicht.

**SOLIDARITÄT.** Wie auch immer: Mein Herz schlägt für die Würste, Selleries und Kohlköpfe. Für die Erfolglosen, Missachteten und Gescheiterten. Für all jene, welche das aufreibende Spiel um Macht und Erfolg nicht mitmachen, weil sie von vornherein den letzten Platz einnehmen. Erfolgreiche haben oft panische Angst davor, vom Podest zu fallen. Diejenigen, welche bereits ganz unten sind, haben da nichts mehr zu befürchten. Vielleicht sind sie deshalb oft so entwaffnend ehrlich.

**VERDACHT.** Also, wer nimmt jetzt den Marti? Wenn der scheue Bub, der verlegen dasteht und sich in den Boden hinein schämt, nur wüsste, dass er längststens angenommen ist – vor aller Leistung, nach allem Versagen. Doch das lernte der Bub erst viel später. Und selbst als Erwachsener beschleichen ihn, das heisst mich, immer noch leise Zweifel, ob es sich wirklich so verhält. Trifft es aber zu, dann kann mir die Sache mit der Wurst eigentlich ziemlich wurscht sein.

## 125 JAHRE saemann

### Es gibt nicht nur die eine «allein wahre» katholische Kirche

**JUBILÄUM/** 1964 berichtet der «saemann» erfreut, dass Bischöfe und Kardinäle am Zweiten Vatikanischen Konzil die «nicht-katholischen» Kirchen entdecken.

«Darf bei den «Getrennten Brüdern» von wirklicher Kirche gesprochen werden? Diese Frage wurde an der 2. Konzilsession in Rom kurz vor ihrem Abschluss erwogen. Einige Konzilsväter antworteten: allenfalls bei den Orthodoxen, aber bei den andern gebe es bestenfalls nur einzelne, welche kraft ihrer Taufe und ihres Glaubens an Christus zur allein wahren Kirche zu zählen seien. Dieser engen, strengen Auffassung wurde aber auch widersprochen. So übte Erzbischof Frings von Köln gegenüber Kardinal Ottaviani heftige Kritik am römischen Kurialsystem, weil dabei das Verwaltungsmässige-Juristische den Liebescharakter der Kirche überwuchere. Der mexikanische Bischof Mendez redete von den Nicht-Katholiken sogar als von eigentlichen Kirchen. Besonders warm nahm Weihbischof Elchinger von Strassburg für die «ge-

trennten Brüder» Stellung. Man müsse endlich offen sagen, dass die Reformatoren die Wahrheiten wieder ins helle Licht stellen wollten: die Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben, das Bewusstsein der personalen Verantwortung menschlichen Gewissens, die Liebe zur Heiligen Schrift und die Freiheit der Kinder Gottes. Ökumenismus bedeute nicht Kompromiss, aber man dürfe von andern Christen nicht verlangen, dass sie in allem der katholischen Kirche ähnlich werden. Sie hätten das Recht, ihre Unterschiede im Glauben und in den Riten zu bewahren, solange die grundsätzliche Einheit des Glaubens herrsche. So sprachen katholische Kirchenfürsten von uns Protestanten. Wenn dieser Geist auf dem Konzil obsiegt, darf man für die ökumenische Bewegung recht zuversichtlich sein.» (Januar 1964)

**GEBOREN 1885**  
Vor 125 Jahren wurde der «saemann» – damals als offizielles Organ der bernischen Landeskirche – vom Pfarrverein Burgdorf-Frauenbrunnen gegründet. In dieser Rubrik werfen wir einen Blick auf die bewegte Geschichte des «saemann», der seit Juni 2008 unter dem Titel «reformiert.» erscheint und in den Kantonen Bern, Jura und Solothurn von gut 150 reformierten Kirchengemeinden herausgegeben wird.

## Schöne Vitrinen

von b+m Vitrinen in Hausen b. Brugg  
Gratiskatalog unter [www.vitrinen.ch](http://www.vitrinen.ch)  
oder Telefon 056 441 50 41

## Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938  
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO  
Verena Calame  
[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
031 312 90 91

## Ein Engagement von Menschen für Menschen mit Herz und Hand

**Wir laden ein:**  
• gemeinsames Leben zu erfahren  
• neue Schritte im Glauben zu tun  
• berufliche Neuorientierung zu erleben  
• und vieles mehr...



**Diakonie Nidelbad und ihre überkonfessionelle Lebensgemeinschaft freut sich, Sie kennenzulernen.**

Diakonie Nidelbad, Sr. Dora Schuricht  
Egggrainweg 3, 8803 Rüslikon  
Tel. 079 711 05 79  
E-Mail: [dora.schuricht@nidelbad.ch](mailto:dora.schuricht@nidelbad.ch)  
[www.nidelbad.ch](http://www.nidelbad.ch)



**claro**  
FAIR TRADE

**Pura Vida**  
Lebensfreude Lateinamerikas

in den claro Läden der Region Bern  
[www.claro.ch](http://www.claro.ch)

Besondere Geschenke für Kinder finden?

Kindern begeisternde Kindergottesdienste ermöglichen: Unterstützen Sie den Kind- und-Kirche-Verband!



[www.kik-verband.ch](http://www.kik-verband.ch)  
PC 84-7050-3, KiK-Verband, Chileweg 1,  
8415 Berg am Irchel

## Im Kleinen Grosses bewirken

Wir verhelfen  
Menschen zu  
ihrem Recht.



[www.heks.ch](http://www.heks.ch)  
PC 80-1115-1

**HEKS**

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

## Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet  
Fr. 575.-. Damit erreichen Sie  
324 276 Leser im Kanton Bern.  
Ihre Ansprechperson: Lisa Zivalic,  
Telefon direkt: 044 268 50 30

## OKTOBER

**Fachtagung zum Kirchensonntag 2011** **23.10.**

**Freiwillig engagiert für eine lebendige Kirche**

10 Jahre nach dem UNO-Jahr der Freiwilligen und als Auftakt zum Europäischen Jahr des freiwilligen Engagements (2011) stehen die Freiwilligen erneut im Zentrum des Kirchensonntags  
Veranstaltungsort Gwatt-Zentrum, Gwatt Zeit 9.30 bis 17.00 Uhr

**Basismodul 1: Neu im Kirchgemeinderat** **25.10., 8., 22.11. + 13.12.**

Region Seeland Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten  
Kursort Kirchenhaus, Kirchgasse 4, Lyss Zeit jeweils 18.30 bis 21.30 Uhr

**«Neue Medien in der Jugendarbeit»** **26.10.**

Ein Bildungsanlass der kirchlichen Jugendarbeit  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 10.00 bis 16.00 Uhr

**Vertiefungsmodul: Gemeinsam Ziele entwickeln und planen** **28.10. + 2.12.**

Einführung in die Grundlagen der Planung und gemeinsamen Entwicklung von Zielen in der Kirchgemeinde – bis hin zur Umsetzung in konkreten Projekten  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit jeweils 17.30 bis 21.00 Uhr



## Vorankündigungen

### Präsidienkonferenzen 2010

19.10.2010 in Biel-Bienne  
1.11.2010 in Burgdorf  
4.11.2010 in Lyss  
9.11.2010 in Spiez  
11.11.2010 in Bern

Ort jeweils im ref. Kirchgemeindehaus

Zeit 17.00 bis 20.00 Uhr mit anschliessendem Apéro riche

Als Hauptthema ist vorgesehen, Fragen rund um den Gottesdienst auszuloten. Einen kürzeren Block bilden die Themen «Ausbildung Sozialdiakonin/ Sozialdiakon» sowie «Gesamtkirchliche Kollekten».

## NOVEMBER

**«How Many Loaves Have You?»** **15. + 16.11.**

**Wie viele Brote habt ihr? Mk 6,38**

**Liturgie aus Chile**

Der Weltgebetstag ist eine weltweite ökumenische Bewegung christlicher Frauen. Für den Weltgebetstag 2011 haben christliche Frauen aus Chile die Liturgie erarbeitet.

Veranstaltungsort Gwatt-Zentrum, Gwatt Zeit 9.30 bis 17.00 Uhr

**Weltgebetstag mit Kindern 2011** **15.11.**

**Wie viele Brote habt ihr? Mk 6,38**

**Liturgie aus Chile**

Der Weltgebetstag ist eine weltweite ökumenische Bewegung christlicher Frauen.

Veranstaltungsort Gwatt-Zentrum, Gwatt Zeit 9.30 bis 17.00 Uhr

Nähere Angaben erhalten Sie im  
Halbjahresprogramm 2/2010 oder im Internet  
[www.refbejuso.ch/bildung-kurse](http://www.refbejuso.ch/bildung-kurse)

## Programme und Anmeldung:

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
E-mail [bildung@refbejuso.ch](mailto:bildung@refbejuso.ch)



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

Kurse und Weiterbildung

# Die Bibel entdecken und erleben!

Wer sich danach sehnt, Gottes Wort Tag für Tag aufs Neue zu entdecken und zu erleben, der findet in den Bibellese-Zeitschriften des Bibellesebundes konkrete Unterstützung.



### Guter Start

Aller Anfang muss nicht schwer sein! Wer Kindern ab 9 Jahren den Einstieg ins Bibellese erleichtern will, ist mit *Guter Start* sehr gut beraten.



### klartext

Für junge Leute, die gerne eigenständig in die Welt der Bibel eintauchen möchten.



### Orientierung

Für Erwachsene. Die Bibellese-Zeitschrift mit Tiefgang bringt frischen Wind in die tägliche Stille Zeit.



### pur

*pur* tut alles, damit sich junge Leute ab 13 Jahren in der Bibel rundum zu Hause fühlen können – ohne dass ihnen dabei langweilig wird.



### atempause

Die Bibellese-Zeitschrift für alle Frauen, die im täglichen Kontakt mit Gott neue Kraft schöpfen möchten.



### mittendrin

Das Bibellese-Buch fürs ganze Jahr. Ob zum Start in den Tag oder für einen «Tankstopp» zwischendurch – *mittendrin* bringt die Bibel mitten ins Leben.

Bibellesebund | Industriestrasse 1 | Postfach | 8404 Winterthur | Fon 052 245 14 45 | [info@bibellesebund.ch](mailto:info@bibellesebund.ch) | [www.bibellesebund.ch](http://www.bibellesebund.ch)

**bibellesebund**  
mit der Bibel leben

## KRISEN BEWÄLTIGEN – DAS LEBEN VERTIEFEN

Die Klinik SGM Langenthal ist eine anerkannte, christliche Fachklinik mit stationären, tagesklinischen und ambulanten Behandlungsangeboten für Menschen in psychischen Krisen.



KLINIK SGM LANGENTHAL

Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie

[www.klinik-smg.ch](http://www.klinik-smg.ch)

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Macht Glaube krank?» Mit Talon, per Telefon (062 919 22 11) oder einfach online.

Vorname / Name

Strasse

PLZ / Ort

**Talon an:** Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal

## ENGADINER

## HERBSTHITS NR. 2

3. – 9. Oktober 2010  
**Josef und seine Brüder – eine biblische Komödie**  
mit Frau Pfr. Käthy LaRoche und viel Zeit zum Sein, Denken und Wandern.

4. – 8. Oktober 2010  
**Gott – wer bist Du?**  
Morgensgespräche über Theologie und Glauben mit Pfr. Marc Mettler, aus Sumiswald im Emmental.

10. – 15. Oktober 2010  
**Heilung und Heil in Gottes Wort**  
mit Pfr. Samuel Glauser, Kirchdorf. Morgens kurze Einführung, gemeinsame Diskussion, danach Ausspannen und den Engadiner-Herbst geniessen.



**Goldener Herbst im Engadin** – 7 x schlafen / 6 x bezahlen, inkl. allen Bergbahnen und herrlicher Aussicht / ab 16. Oktober bis Ende November 2010 **Randolins zum ½ Preis** bei ganzer Leistung! Details unter [www.randolins.ch](http://www.randolins.ch) / 081 830 83 83 / Herzlich Willkommen.

FORUM



BILD: PRIVATARCHIV

## «... das Altern als eine Art Lustgewinn begreifen»

REFORMIERT. 9/10: Dossier «Leben heisst Ahnen haben»

### BEGLÜCKT

Herzlichen Dank für diese wunderschönen persönlichen Grosselternsgeschichten. Sie haben mich alle sehr bewegt: Ich habe gelacht und geweint.

YVES POLIN, DOTTIKON

### BEREICHERT

Grosseltern sollten nicht krankhaft versuchen, ewig jung zu sein, sagt die Psychologin Pasqualina Perrig-Chiello im Interview. Nun: Die neue Lust auf ein langes Leben besteht. Nie waren die Chancen grösser, gesund und fit ein hohes Alter zu erreichen. Grossväter sind heute so vital und unternehmungslustig wie nie zuvor. Lag die Lebenserwartung noch vor einem Jahrhundert nur bei Mitte dreissig, liegt sie jetzt bereits bei knapp achtzig Jahren. Möge die Chance auf ein langes, vitales Leben zunehmend genutzt und das Altern als eine Art Lustgewinn begriffen werden. Auch zur Freude der Enkel.

HANS-PETER BURRI, PORT

### BEFREIT

Ob Schreiben «wahnsinnig glücklich macht», wie Anouk Holthuisen insgeheim wohl hofft, weiss ich nicht. Aufgrund meiner fast vierzigjährigen Erfahrung als Journalist ist in mir jedoch die Erkenntnis gereift, dass Schreiben auf jeden Fall der Seele guttut. Wenn ich über ein Attentat in Jerusalem oder aus dem Balkankrieg berichtete, eine Begegnung mit dem CIA-Chef oder dem deutschen Bundeskanzler schilderte oder

auch nur ein neues Automodell testete: In jedem Text lag etwas Verborgenes, das mein Innerstes erleichterte, weil ich es loswerden konnte. Mit leichter Feder hingeworfen oder durch Ringen um Worte zu Papier gebracht: Nach jedem Schlusspunkt war etwas Befreiendes zu spüren.

GAUDENZ BAUMANN, AARAU

REFORMIERT. 9/10: Podium «Ich glaube ... ich trete aus»

### BEWEGT

Ich bin protestantisch aufgewachsen und habe mich schon als Kind geweigert, in die Sonntagsschule zu gehen. Schon früh suchte ich meinen eigenen spirituellen Weg, und ich werde wohl immer eine Suchende bleiben. Das hält lebendig, und so muss Religiosität auch sein: lebendig, undogmatisch, stets für einen Wechsel bereit – und doch im Innersten ewig. Weshalb ich ausgetreten bin? Weil keine Wahrheit «die» Wahrheit ist – sonst hat der Religionskrieg schon begonnen. Ich lebe meine Religiosität im Alltag, und die Offenheit von «reformiert.» entlockt mir ab und zu eine Träne der Berührtheit und der Hoffnung, trotz allem nicht aufzugeben und an das Wirken der Wahrheit zu glauben. Danke, dass es euch gibt!

@ HELENE LANZ

### BEWUSST

Ich bin in die Kirche eingetreten, weil sie Andersdenkende toleriert, weil sie weltweit die Solidarität in der Gesellschaft fördert, wegen des Gebots der Nächsten- und Feindesliebe, weil alte Weisheiten

nicht verloren gehen sollen (Dogmen hingegen schon) und weil Pfarrer und Seelsorgerinnen gute Arbeit leisten. Gleichzeitig gehöre ich zu jenen dreissig Prozent der Kirchenmitglieder, die nicht an einen persönlichen Gott glauben: Gott ist ein philosophischer Begriff beziehungsweise ein Produkt der menschlichen Not, der Angst, der Hoffnung sowie eine Erklärungshilfe. Die Frage, ob Gott existiert, hat für mich keine Priorität. Sollte ich am Sonntag in die Kirche gehen, müsste folgende Änderung der Kultur gemacht werden: An zwei Sonntagen pro Monat bleibt der Gottesdienst traditionell, an den anderen zwei sitzt der Pfarrer (Rabbi, Imam) in Alltagskleidern in der Mitte der Besucher, hat neben der Bibel eine Zeitung liegen und vergleicht Alltagsorgen der Menschen mit Beispielen aus der Bibel, dem Talmud und dem Koran. Es gibt keine Rituale, keine kultischen Handlungen, keinen Bezug zu Übersinnlichem, Spirituellem – es sei denn, die Anwesenden (die den Anlass thematisch mitgestalten, auch kritisieren dürfen) wünschen es!

PETER TSCHANZ, LENZBURG

REFORMIERT. 9/10: Kirchgemeinden «Ratsmitglieder gesucht»

### BEDACHT

Der Beitrag über die Nachwuchsprobleme in den Kirchgemeinderäten hat mich angesprochen. Mir ist es als junger Berufsfrau auch so ergangen, dass ich mit den Berufs- und familiären Aufgaben ausgelastet war und für ein Ehrenamt keine Kapazität hatte. Dass sich die Räte aus allen Altersgruppen zusammensetzen sollten, scheint mir wichtig. Mein Vorschlag: Sprech doch junge Hausfrauen an, die mit Kindern und Haushalt nicht ganz ausgelastet sind und gerne eine interessante Aufgabe übernehmen, die mit ihrem Leben direkt zu tun hat. Es gibt viele, die gern ihre Berufskompetenzen anwenden, neue erwerben und als Ausgleich zur Mutterrolle in einem Team arbeiten möchten. Wenn solche Frauen merken, dass sie sich damit eine wertvolle Weiterbildung ohne grossen zeitlichen und finanziellen Aufwand aneignen können, wäre das attraktiv. Die Berner Kirche bietet ja zudem Einführungskurse an.

SONJA GRAF, BOLLIGEN

ZUSCHRIFTEN

REFORMIERT.ALLGEMEIN

### BEZAUBERT

Zum Charakter und Gehalt der Zeitschrift «reformiert.» möchte ich Ihnen gerne meine volle, umfassende Dankbarkeit und Empfangs-Offenheit ausdrücken: Es ist für mich ein «Lebens-Blatt!» Die Ahnenbilder in der Septemhernummer sind bezaubernd – vom Schönsten!

MARK ADRIAN, GASEL

### BEFRIEDIGT

Ich habe den heutigen Abend mit dem Lesen von «reformiert.» verbracht. Ich lege die Zeitung bereichert, angesprochen, angeregt, erheitert, nachdenklich und dankbar weg. Dann kam mir der Gedanke: Warum sagst du das nicht der Redaktion? Widerhall ist wichtig! Womit ichs getan habe.

ELSE SCHÖNTHAL, HILTERFINGEN

### BEKEHRT

Ich habe mich seinerzeit über den neuen Namen «reformiert.» geärgert. Heute aber ist ein Kompliment angebracht. Man darf sich sicher fragen, ob es Sache der religiösen Gemeinschaften ist, zu jeder politischen Tagesfrage eine Meinung zu haben. Zu alarmierenden gesellschaftlichen Entwicklungen ethische Gesichtspunkte sichtbar zu machen, ist aber verdienstvoll. Die Beiträge in der Septemberausgabe sind ausnahmslos interessant und wertvoll. Machen Sie weiter so.

HANS RÜEGG, ZÜRICH

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13 Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

SERIE: REFORMIERTSEIN HEUTE (10)



Will – wie Zwingli – «zur Gschrift»: Ralph Kunz

BILD: MARCO FRAUCHTIGER

## Herkunft hat Zukunft

UMFRAGE/ Was heisst Reformiertsein heute? «reformiert.» will es wissen: diesmal von Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie.

«Reformiertsein bedeutet für mich Herkunft. Mir ist bewusst: Ich bin Teil einer Gemeinschaft, die schon seit 500 Jahren unterwegs ist. Reformiert heisst meine Konfession. Es ist die Prägung, die meinem Glauben Gestalt verleiht und meine Frömmigkeit charakterisiert. Das Erbe ist reich. Was mir daran besonders wichtig ist? Dass die Bibel im Zentrum steht. «Zur Gschrift!», rief Zwingli. Recht hat er. Sie ist die Quelle der Inspiration, von der ich dankbar zehre. Aus ihr höre ich auch den Ruf zum Reformiertwerden. Herkunft hat Zukunft. Meine Konfession ist keine Konserve. Sie sucht die Konversion, die Umkehr, und lockt mich aus der Reserve. Meine Konfession sucht nicht das Konforme. Sie hat eine Schwäche für Reformen. Und meine Konfession ist kein Konfekt. Sie lehrt mich Schwarzbrotspiritualität.»

RALPH KUNZ

«Ich bin Teil einer Gemeinschaft, die schon seit 500 Jahren unterwegs ist.»

RALPH KUNZ, 46, lehrt Praktische Theologie an der Universität Zürich und ist Mitverfasser der «Boldern-Texte» (vgl. Text links unten). Er ist verheiratet und hat zwei Töchter.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

**Mahnwache.** Für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina. **8. Oktober, 12.30**, vor der Heiliggeistkirche Bern

**Feu sacré.** Exerzitien im Alltag: für Männer, die sich stärken lassen wollen in Stille, Impuls, Meditation. Einander tragen im Austausch, sich anstecken lassen vom heiligen Feuer Gottes: **4. / 11. / 18. / 25. November** und **2. Dezember**, jeweils 19.30, im Kirchlichen Zentrum, Rain 13, Ittigen. **Informationsabend: 21. Oktober, 19.30 Uhr.** Info: Tel. 031 921 57 70; peter.sladkovic@kathbern.ch

**Kunstwanderwochen.** Die Kunstlandschaft erwandern; mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion: **17.–24. Oktober:** «Ravenna – ein Höhepunkt abendländischer Kunst». **24.–31. Oktober:** «Friaul – im Schmelztiegel alter Kulturen». Info: Tel. 081 420 56 57

**Waldseminar.** Ein abenteuerlicher Tag für Grosseltern und Enkelkinder – unter der kundigen Leitung von Naturpädagogen: «Spuren und Fahrten erzählen über das Leben von Fuchs und Hase.» **3. Oktober** im Berner Bremgartenwald (Treffpunkt: 10.00, Busstation Länggasse): Info: Tel. 044 291 21 91 [www.silviva.ch/senioren](http://www.silviva.ch/senioren)

RADIO- UND TV-TIPPS

**Herz des Glaubens.** Was ist Glaube? Die Frage hat den Benediktinermönch David Steindl-Rast, 84, ein Leben lang beschäftigt. Als Pionier des interreligiösen Dialogs begann er schon früh, den eigenen Glauben im Gespräch mit Andersgläubigen zu reflektieren und das christliche Credo im Horizont der Weltreligionen neu zu buchstabieren. Im Gespräch plädiert er dafür, Glaubenssätze nicht wörtlich, aber ernst zu nehmen: **3. Oktober, 8.30, DRS 2**

**Die Helden vom Gotthard.** Am 15. Oktober erfolgt der letzte Durchschlag: Nach achtzehn Jahren Bauzeit treffen die Tunnelbauer von Sedrun GR und Faido TI aufeinander. Der Bau des Gotthard-Basistunnels, des längsten Tunnels der Welt, hat bis heute acht Menschenleben gefordert. Ihnen ist dieser Film gewidmet: **7. Oktober, 20.05, SF 1**

**Kampf ums Korn.** Welthunger und Klimawandel haben der Landwirtschaft zu neuer Aufmerksamkeit verholfen. Während Russland und Pakistan durch Naturkatastrophen massive Ernteauffälle befürchten, sichern sich Länder wie China und Saudi-Arabien in Entwicklungsländern Agrarflächen, um Nahrungsmittel oder Rohstoffe für Biosprit anzubauen: **15. Oktober, 21.30, 3sat**

«REFORMIERT.» IM INTERNET

## Mehr Service

WEBSITE/[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info) bietet neu auch E-Paper und Boldern-Texte.

Ab 24. September bietet die Internetseite von «reformiert.» ihren Nutzerinnen und Nutzern mehr Service.

**BOLDERNTEXTE.** Mit den renommierten Bolderntexten ist neu ein täglicher spiritueller Impuls aufgeschaltet. Die Bolderntexte werden seit mehreren Jahrzehnten vom Evangelischen Tagungs- und Bildungszentrum Boldern herausgegeben. Vor sechzig Jahren trugen sie den Titel «Morgengruss» und sollten gemäss dem ersten Boldern-Leiter Hans Jakob Rinderknecht eine «wirklichkeitsnahe Ausle-

gung von Bibelworten» sein. Ausgangspunkt sind jeweils zwei Bibeltexte aus dem Alten und dem Neuen Testament, die dem Lösungsbuch der Herrnhuter Brüdergemeine entnommen sind. Heute gestalten neunzehn Autorinnen und Autoren die Texte in je ganz eigenem Stil und in moderner Sprache. Sie versuchen, die Bibel mit dem Alltag zusammenzubringen, und richten sich dabei ausdrücklich auch an Menschen, welche die Bibel nicht so gut kennen. Auf [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info) erscheinen die Bolderntexte ab sofort täglich aktuali-

siert. Ein Archiv findet sich auf [www.boldern.ch](http://www.boldern.ch); dort kann man die Texte auch in Papierform abonnieren.

**E-PAPER.** Neu lässt sich «reformiert.» zudem am Bildschirm wie eine Zeitung lesen. Im sogenannten E-Paper kann man jede

Ausgabe seit dem Start von «reformiert.» im Mai 2008 anschauen und durchblättern. Die einzelnen Seiten lassen sich vergrössern, als PDF herunterladen und ausdrucken.

SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)



Zeitungsfeeling am Bildschirm: das neue E-Paper

BILD: SCREENSHOT



«Ich kämpfe nicht gegen Menschen, sondern gegen diskriminierende Strukturen»: Doro Winkler

# Eine gelassene Kämpferin

**FRAUENHANDEL/ Doro Winkler setzt sich für bessere Arbeitsbedingungen von Sexarbeiterinnen ein.**

Doro Winkler verliert selten die Fassung. Als Medienbeauftragte der Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration in Zürich (FIZ) ist sie es gewohnt, sachlich zu bleiben. Wer in diesem Bereich arbeitet, muss viel Geduld haben, denn die Gesellschaft ignorierte lange Zeit, wofür die FIZ seit Jahren kämpft: für menschenwürdige Arbeitsbedingungen für Migrantinnen aus Ländern ausserhalb der Europäischen Union, insbesondere für jene im Sexgewerbe, dem einzigen Bereich, in dem niedrig qualifizierte Frauen in der Schweiz legal Arbeit finden. Kürzlich aber kochte auch Doro Winkler: Sie lauschte nämlich in einem Zürcher Gerichtssaal den Aussagen von vier Männern, die wegen Frauenhandel, Förderung von Prostitution sowie Gewalttaten gegen ungarische Prostituierte angeklagt waren. Die Taten kannte sie bereits, schliesslich begleitete sie die Opfer durch den Prozess – aber als drei der vier Angeklagten alles abstritten, spürte sie nackte Empörung.

Jetzt sitzt sie am Bürotisch im Zürcher Kreis 4, trinkt einen Schluck Kaffee und sagt: «Ich kann auch nach so vielen Jahren noch immer nicht

glauben, dass es Menschen gibt, die so verachtungsvoll mit anderen umgehen.» Der Prozess sei ein Beleg dafür, dass der Staat seine Verantwortung wahrnehme. «Endlich!»

**HARTNÄCKIG.** Als die FIZ vor 25 Jahren gegründet wurde, interessierten sich die Behörden bloss für den Aufenthaltsstatus der Sexarbeiterinnen. Von der sexuellen und finanziellen Ausbeutung durch Vermittler und Arbeitgeber wollten sie nichts wissen. Die FIZ aber wies unermüdlich auf die Missstände hin – und erreichte in Knochenarbeit, dass heute in verschiedenen Kantonen Behörden, Polizei und Fachstellen Hand in Hand gegen Frauenhandel vorgehen und die Aussagebereitschaft von betroffenen Frauen steigt. «Wir kamen in sehr kleinen Schritten voran», sagt Doro Winkler, «doch jeder Fall trieb uns an, weiterzumachen».

**GERECHT.** Für Doro Winkler ist diese Arbeit ein Privileg. «Ich kann mein Interesse für Migrationsthemen, Frauen und Politik verbinden, mich engagieren – und ich werde dafür bezahlt.» Mutigen Frauen begegnete sie bereits als Ethnologiestudentin.

Ihre Feldforschung machte sie in Mexiko: über Frauen, die vom Land in die Stadt gezogen waren und dort für Wohnraum kämpften. Das Thema war der jungen Doro Winkler bekannt: In Zürich hatte sie Häuser besetzt, um auf die unsoziale Verteilung von Wohnungen und auf die Situation von Asylsuchenden hinzuweisen. Im Gegensatz zu den Mexikanerinnen war sie jedoch nie existenziell bedroht. Lachend erzählt sie, wie ihr Vater ihr Essen ins besetzte Haus gebracht habe, «aus Sorge, wir würden hungern». Ihre Eltern seien ohnehin immer hinter ihr gestanden: «Wir diskutierten viel über soziale Gerechtigkeit, das hat mich geprägt.»

**ENGAGIERT.** In der Schülerinnen-sprechstunde der FIZ wird Doro Winkler oft gefragt, ob man im Kampf gegen Frauenhandel nicht automatisch alle Männer hasse. Sie schüttelt dann jeweils den Kopf. «Ich kann Männer nicht hassen, ich habe selbst drei wunderbare daheim, der jüngste ist drei Jahre alt.» Nein, sie kämpfe nicht gegen Menschen, sondern gegen diskriminierende Strukturen: «Die kann man nämlich ändern, wenn man will.» ANOUK HOLTHUIZEN

## 25 Jahre FIZ

Eine Gruppe engagierter Frauen brachte in Zürich vor 25 Jahren den ersten Fall von Frauenhandel vor Gericht – und gründete daraufhin die Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ). Heute beschäftigt die FIZ vierzehn Mitarbeiterinnen und gilt als einzige spezialisierte Fachstelle für Opfer von Frauenhandel der Schweiz. Im Jahr 2009 hat sie 469 Frauen beraten, darunter 184 Opfer von Frauenhandel.

[www.fiz-info.ch](http://www.fiz-info.ch)

## GRETCHENFRAGE

TONI FRISCH

### «Elend lähmt mich nicht – es motiviert mich»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Frisch?

Ich bin christlich erzogen worden. Geprägt hat mich vor allem ein sehr weltlicher Pfarrer, der uns Konfirmanden immer wieder aufforderte, die Bibel nicht buchstabengetreu, sondern mit Vernunft zu lesen. Und von meiner Mutter, die eine äusserst engagierte, politisch wache Frau war und immer zu mir sagte: «Tönu, wenn du öppis wosch verändere, de muesch id Politik.»

Diesen Rat haben Sie nicht befolgt ...

Ja, dazu blieb mir leider zu wenig Zeit. Aber auch in meiner Position als Chef des Korps für Humanitäre Hilfe kann ich sehr viel Einfluss nehmen. Ich habe ein riesiges internationales Netzwerk.

Sie kommen gerade aus Pakistan zurück, wo Millionen Menschen unter einer der schlimmsten Flutkatastrophen aller Zeiten leiden. Wie verkraften Sie diese Bilder?

Ich habe zum Glück ein Naturell, das mich auch in schwierigen Situationen das Positive sehen lässt. Elend lähmt mich nicht – es motiviert mich. Ich empfinde es als grosses Privileg, dass ich diesen Beruf habe. Und diese Energie. Und ein Umfeld – meine Frau, meine Familie –, die mein Engagement voll und ganz unterstützen.

Spielt bei solchen Einsätzen die Religion der Helfenden eigentlich eine Rolle?

Nein. Das darf es auch nicht. Humanitäre Hilfe muss hundertprozentig neutral sein. Die Betroffenen haben ein Anrecht darauf. Ich bin im Übrigen immer wieder tief beeindruckt, wie gerade in muslimischen Ländern die Menschen Schicksalsschläge mit Würde und stoischer Ruhe ertragen.

Rund hundert Auslandeinsätze in zehn Jahren: Haben sie Ihr Leben verändert?

Nicht wesentlich. Ich gehe heute noch gleich entschlossen und engagiert an jede neue Mission. Und bin dem Schicksal dankbar, dass es uns so gut geht. Allerdings: Es ginge uns noch besser, wenns allen gut ginge! Ganz im Sinn von Mani Matters Lied: «Dene, wos guet geit, giengs besser, giengs de ne besser, wos weniger guet geit ...»

INTERVIEW: RITA JOST

## CARTOON CRISTA

JÜRGEN KÜHN



## VERANSTALTUNGSTIPP

HAUS DER RELIGIONEN

ABWARTEN UND ... TEE TRINKEN

Das Haus der Religionen in Bern ist einerseits ein immer konkreter werdendes Bauprojekt – mit Aussicht auf Baubeginn am Europaplatz 2011 und Bezugstermin voraussichtlich 2013. Andererseits ist es auch ein sehr gut funktionierendes Provisorium. Dieses ist seit einigen Wochen wieder einmal an einem neuen Standort zu finden: an der Laubeggstrasse 21, in unmittelbarer Nähe des Berner Rosengartens. Dort wird am Sonn-

tag, 17. Oktober, zwischen 14 und 21 Uhr ein Eröffnungsfest zum Thema «Die Kunst, Tee zu trinken» gefeiert. Zu erleben gibts an diesem Fest laut den Organisatoren – dazu gehören auch die Volkshochschule und der Länggasse-Teeladen – «Gastlichkeit, Religion und Globales rund um ein Getränk». RJ

Informationen über das Fest vom 17. Oktober (14–21 Uhr) und eine Übersicht über das Winterprogramm im Provisorium gibts unter: [www.haus-der-religionen.ch](http://www.haus-der-religionen.ch)



TONI FRISCH, 64, ist stellvertretender Direktor der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) und Chef des Korps für Humanitäre Hilfe des Bundes. Er wohnt in Köniz BE.